

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

53. Jahrgang

1997

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die Anfänge Goslars und das Reich im elften Jahrhundert

Von

CASPAR EHLERS

Mit der Goslarer Frühgeschichte sind immer noch zahlreiche Unklarheiten verbunden¹. Bis auf den heutigen Tag steht in der Diskussion, wann die Besiedlung begann, wo sich die erste Pfalz befand und mit welchen Königen sie in Verbindung zu setzen ist.

Nach übereinstimmendem, aber ungenauem Zeugnis der hochmittelalterlichen Historiographie beginnt der Bergbau am Rammelsberg in ottonischer Zeit, doch erst mit den Aufenthalten Heinrichs II. tritt Goslar in das Licht der zeitgenössischen Geschichtsschreibung, ohne daß nähere Informationen über die Anlage des Ortes gegeben werden. Mit dem Salier Konrad II. scheint ein Ausbau einzusetzen, und unter

1) Die vorliegende Untersuchung ist eine der Vorarbeiten für den Artikel „Goslar“ im ‘Repertorium der deutschen Königspfalzen’ am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. Der Übersichtlichkeit halber wurde auf ausgiebige Literaturangaben verzichtet und nur eine begrenzte Zahl an Referenztiteln angegeben. Das Repertorium wird eine umfassende Literaturliste bieten. Ein Überblick des derzeitigen Forschungsstandes findet sich bei Thomas ZOTZ, Die Goslarer Pfalz im Umfeld der königlichen Herrschaftssitze in Sachsen. Topographie, Architektur und historische Bedeutung, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1–4) 4 Bde., 1961–1996, hier 4, S. 248–287, sowie Gerhard STREICH, Neue Forschungen zu den Anfängen der Goslarer Pfalz und ihrer Topographie, Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 64 (1993) S. 191–196, und Thomas BISKUP, Die Gestalt der Pfalz unter Heinrich III., Harz-Zeitschrift 46/47 (1994/95) S. 7–24. Der ältere Forschungsstand wird zusammengefaßt bei Siegfried HIRSCH, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. 3 Bde., hier 3 (Siegfried HIRSCH und Harry BRESSLAU, 1875) S. 51 Anm. 1.

Heinrich III. erlebt Goslar schließlich die bekannte Ausgestaltung zur hervorragenden Stätte des Königtums in Sachsen.

In der vorliegenden Abhandlung soll noch einmal die Frühzeit Goslars analysiert werden. Die Quellen sind in erster Linie historiographischer Art, doch einige wenige Bodenfunde können hinzugezogen werden. Aber auch das bislang nicht edierte Georgenberger Nekrolog sowie verschiedene Nachrichten von Historikern der frühen Neuzeit sind von Bedeutung, wobei der Schwerpunkt vor allem auf der Gründung des Stifts St. Georg vor den Mauern Goslars liegen wird, denn die oft vertretene Meinung, die Anfänge des Pfalzortes Goslar seien womöglich auf dem Georgenberg zu vermuten, scheint bei genauerem Hinsehen kaum haltbar zu sein, da es sich nicht im Wort- und Rechtssinn um eine Pfalzstiftsgründung Konrads II. gehandelt haben und St. Georg auch kaum ein Reichsstift gewesen sein kann².

Die Beschäftigung mit den Anfängen Goslars führt zu weitreichenden Überlegungen und Neubewertungen der Herrschaftspraxis der ostfränkisch/deutschen Könige im Harzraum. Im Folgenden wird daher der Versuch unternommen, durch Diskussion der Quellen und des Forschungsstandes die Goslar betreffenden Abläufe in einen Kontext mit der Reichsgeschichte zu stellen, woraus eine neue These zur Goslarer Königspfalz in spätottonisch-frühsalischer Zeit erwachsen ist, die darüber hinaus Aspekte der Herrschaft Konrads II. sowie der Rolle der Kaiserin Gisela streift. Es soll gezeigt werden, daß die Geschichte des Georgenbergs und der frühen Goslarer Pfalz mit Ereignissen in der Regierungszeit des ersten Saliers verbunden zu sein scheint, die ihren Schauplatz weit außerhalb Sachsens gefunden haben.

Goslar spielt bekanntermaßen eine wichtige Rolle für den letzten Ottonen und die Salier in Sachsen, nicht zuletzt wegen der zahlreichen Aufenthalte Heinrichs III., der bekanntlich dort einen neuen Palas mit dem angeschlossenen Stift St. Simon und Judas errichtete, und Heinrichs IV., dessen häufige Präsenz unter anderem in Goslar als auslösendes Moment für die Sachsenaufstände in den regionalen Quellen genannt wird.

*

2) Caspar EHLERS, Zur Fundatio, Dotatio und Dedicatio des vermeintlichen Reichsstifts St. Georg in Goslar, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 70 (1998) (im Druck).

Vor dem Jahr 1005 ist Goslar in den schriftlichen Quellen nicht nachzuweisen; auf diese bekannte³, aber oft nicht beachtete Tatsache ist einleitend hinzuweisen. Im Juli jenes Jahres überträgt Heinrich II. den Goslarer Zehnt an das Adalbertsstift zu Aachen, schon im August desselben Jahres muß er diese Schenkung bestätigen⁴, worauf noch näher einzugehen sein wird. Jedenfalls stellen diese beiden Diplome die früheste überlieferte Erwähnung Goslars dar, denn die Quellen über den Bergbau, die Goslar als topographischen Bezugspunkt nennen, sind sämtlich später entstanden, während sowohl Widukind von Corvey als auch Thietmar von Merseburg keine spezifizierende Ortsangabe bieten⁵. Hieraus ist zu folgern, daß beiden Historiographen weder der Name Rammelsberg – um den es sich nach einhelliger Forschungsmeinung wegen des Silbervorkommens hier handelt – noch Goslar als Ortsangaben zur Verfügung standen. Erst spätere Quellen beziehen diese Nachrichten auf Goslar und nennen nun auch den Namen, der inzwischen einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hatte⁶.

3) Vgl. Kirstin CASEMIR/Uwe OHAINSKI, Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 34, 1995) S. 48 Nr. 254, wo aufgrund der Aufnahmekriterien nur Thietmar von Merseburg zu 1015 als Erstbeleg genannt wird, da die Urkunden Heinrichs II. selbstverständlich nicht ausgewertet wurden.

4) DDH II 99 und 102.

5) Widukind, *Res gestae Saxonicae* III c. 63: *Ergo qualiter (...) terra Saxonia venas argenti aperuerit* (scil. Otto I.), (...) *nostrae tenuitatis non est edicere...*, edd. Paul HIRSCH/Hans-Eberhard LOHMANN (MGH SS rer. Germ., 1935) S. 138. – Thietmar von Merseburg, *Chronicon* II c.[8] 13: *Temporibus suis* (scil. Otto I. im Jahr seiner Kaiserkrönung, 962) *aureum illuxit seculum; apud nos inventa est primum vena argenti, devictus est quoque Wigmannus* [vgl. Widukind III c. 69], ed. Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935) S. 52. – So auch Sigebert von Gembloux, *Chronographia sive Chronicon* ad a. 968: *Otto imperator in terra Saxonica venas auri et argenti primus industria sua aperuit*, ed. Ludwig BETHMANN (MGH SS 6, 1844) S. 351, diesem wortgleich folgend die Pöhlde Annalen, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16, 1859) S. 64. – Kürzlich konnte Silberproduktion im 9. Jh. in unmittelbarer Nähe zum Rammelsberg nachgewiesen werden: Friedrich-A. LINKE, Frühe Bleiverhüttung im Umkreis des Rammelsberges bei Goslar, *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 16 (1996), Heft 2, S. 58–61, weswegen die Nachrichten Widukinds und Thietmars in einem anderen Licht erscheinen. Allerdings handelt es sich um einen Vorbericht über eine derzeit (Sommer 1996) durchgeführte Grabung, deren Dokumentation noch aussteht.

6) Beispielsweise (in alphabetischer Reihenfolge): *Annales s. Aegidii Brunsvicensis* ad a. 1016, ed. Lothar VON HEINEMANN (MGH SS 30/1, 1896) S. 10; *Annales s. Blasii Brunsvicensis maiores*, ed. von DEMS. (MGH SS 30/1, 1896)

Widukind und Thietmar datieren die „Öffnung“ der sächsischen Bodenschätze in die sechziger Jahre des 10. Jahrhunderts, inzwischen ist aber durch montanarchäologische Untersuchungen ein wesentlich früherer Zeitpunkt für den Beginn des Hüttenwesens in weiterem Sinne im Harzgebiet, beispielsweise in Düna bei Osterode, nachgewiesen worden⁷. Desgleichen ist von früher menschlicher Tätigkeit, zunächst an den Rändern des Harzes, aber ab dem Mesolithikum auch innerhalb, auszugehen⁸. Schon an der Wende von der Spätantike zum Frühmittelalter ist am Harz Erz abgebaut und an den Rändern des Gebirges verhüttet worden, eine Singularität der Rammelsberger Funde kann demnach höchstens für Silber angenommen werden, jedoch scheint der Schwerpunkt der Verarbeitung bis in die Ottonenzeit in den südlichen Harzregionen, wie Düna, aber beispielsweise auch im nahegelegenen Pöhlde, gelegen zu haben. Letzteres war bekanntlich ein ottonischer

S. 17; *Annalista Saxo* ad a. 1009, ed. Georg WAITZ (MGH SS 6, 1844) S. 660; *Chronicon s. Simonis et Iudae Goslariense*, Lateinische Fassung c. 2, ed. Ludwig WEILAND (MGH Dt. Chroniken 2, 1877) S. 604; *Chronik des Stifts St. Simon und Judas*, Niederdeutsche Fassung c. 2, ed. von DEMS. (MGH Dt. Chroniken 2, 1877) S. 591; *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, pars I c. 6, ed. Wilhelm SCHUM (MGH SS 14, 1883) S. 379; Gottfried von Viterbo, *Pantheon*, ed. Georg WAITZ (MGH SS 22, 1872) S. 234; Otto von Freising, *Chronica* VI c. 24, ed. Adolf HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ., 1912) S. 288; *Vita Altmanni episcopi Pataviensis auctore monacho Gotwicensi* c. 2, ed. Wilhelm WATTENBACH (MGH SS 12, 1856) S. 229 f. – Werner HILLEBRAND, Von den Anfängen des Erzbergbaus am Rammelsberg bei Goslar, *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 39 (1967) S. 103–114, vor allem S. 110 f., dem die Konsequenz aus der fehlenden Ortsangabe bei Widukind und Thietmar nicht aufgefallen ist.

7) Lothar KLAPPAUF, Zur Archäologie des Harzes im frühen Mittelalter. Eine Skizze zu Forschungsstand und Aussagemöglichkeiten, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Hg. von Michael BRANDT und Arne EGGBRECHT (Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993). 2 Bde. (1993), hier 1, S. 249–257; Lothar KLAPPAUF, Zur Bedeutung des Harzes und seiner Rohstoffe in der Reichsgeschichte, in: Horst Wolfgang BÖHME (Hg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien, 27 und 28, 1991) hier 2, S. 211–232.

8) Vgl. die übersichtlichen Zusammenstellungen der Funde bis in die siebziger Jahre unseres Jahrhunderts bei Gesine SCHWARZ-MACKENSEN, Spätpaläolithische und mesolithische Funde am nordwestlichen Harzrand, in: *Westlicher Harz: Clausthal-Zellerfeld, Osterode, Seesen. (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 36, hg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 1978)* S. 16–23; Horst Wolfgang BÖHME, Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Ostharzes, in: ebda. S. 24–32; DERS., Der Erzbergbau im Westharz und die Besiedlung des Oberharzes seit dem frühen Mittelalter, in: ebda. S. 59–126.

Königshof wie Bodfeld oder Siptenfelde, welche, beide im Harz gelegen, dem König aber eher Unterkunft bei der Jagd boten⁹. Wegen der Ausübung waidmännischer Künste dürfte übrigens der Harz in erster Linie von den Liudolfingern aufgesucht worden sein, ein Aspekt, der, wie zu zeigen sein wird, auch in Goslar eine Rolle spielt. Festzuhalten ist jedenfalls, daß der Erzabbau – weder im gesamten Harz noch im Speziellen bei Goslar – nicht zwangsläufig auf Otto I. zurückgeführt werden und daß die Verhüttung nicht unbedingt in königlicher Hand gelegen haben muß, wie das Beispiel Düna zeigt, weswegen auch der Gehalt an Rammelsberger Silber in den sogenannten „Otto-Adelheid-Pfennigen“ selbstverständlich nicht auf Goslar als Prägeort weist¹⁰.

Im Juli 1005 fällt also das erste Mal der Name Goslar in einer Urkunde Heinrichs II. Dennoch wird wegen mehrerer Konstruktionen der historischen Forschung der Beginn der Goslarer Geschichte noch in das 10. Jahrhundert datiert. Zum einen, worauf schon hingewiesen wurde, weil die Nachrichten Widukinds und Thietmars auf Rammelsberg und Goslar bezogen werden, wofür es keine zeitgenössischen Belege gibt. Zum anderen scheinen zwei Nachrichten auf eine zu Zeiten Ottos III. bestehende Siedlung zu weisen: ein angebliches *Deperditum* sowie ein Bericht aus der *Bernwardvita* zum Jahr 1001, die Thangmar zugeschrieben und so in das frühe 11. Jahrhundert datiert wird.

Das *Deperditum* ist aus dem Kontext des bereits erwähnten DH II 99 abgeleitet worden¹¹, welches mehrere Güter dem Stift St. Adalbert in Aachen überträgt, darunter eben den Goslarer Zehnt sowie den von

9) Vgl. Hansjürgen BRACHMANN, Der Harz als Wirtschaftsraum des frühen Mittelalters, *Harz-Zeitschrift* 43/44 (1992) S. 7–25, S. 11 f. zu Bodfeld und S. 12 f. zu Siptenfelde, in denen im Gegensatz zu Düna kein Erz vom Rammelsberg verarbeitet wurde. Nicht genau datierbare Schlackegruben konnten auch im Bereich der Pfalz Werla nachgewiesen werden: Ralf BUSCH, Zur Metallverarbeitung auf der Werla, *Harz-Zeitschrift* 37 (1985) S. 49–54.

10) Vgl. die Überlegungen dazu bei Thomas ZOTZ, Goslar – Silberbergbau und frühe Pfalz, in: Bernward von Hildesheim (wie Anm. 7) 1, S. 241–247, besonders S. 242 f. – Der Silberanteil war jedoch im Rammelsberger Erz mit 0,015% sehr gering, vgl. BÖHME, Erzbergbau im Westharz (wie Anm. 8) S. 70 f.; Hans-Jürgen RIECKENBERG, Zur Geschichte der Pfalz Werla nach der schriftlichen Überlieferung, in: *Deutsche Königspfalzen* (wie Anm. 1) 2, S. 174–209, vermutet den Prägeort in Burgdorf bei Werla (S. 186–189), dem Zentrum des Bezirks um die Königspfalz, der im Süden bis an den Harz reichte.

11) Siehe Reg. Imp. II/3 Nr. 1239 sowie DH II 99 Vorbemerkung und Joachim DAHLHAUS, Zu den Anfängen von Pfalz und Stiften in Goslar, in: Stefan WEINFURTER (Hg.), *Die Salier und das Reich*. 3 Bde. (1991), hier 2, S. 373–428, vor allem S. 388.

Dortmund und Walcheren. In jener Urkunde wird der Name Ottos III. genannt, allerdings im Zusammenhang mit der gleichfalls an das Stift vergebenen Kapelle in Ingelheim und dem Nonnenkloster auf dem Lousberg bei Aachen. Dies ist ohne weiteres nachzuvollziehen, denn Otto III. hatte die Ingelheimer Kapelle am 27. Oktober 997 den genannten Nonnen geschenkt¹², zwei Wochen zuvor übrigens an das Aachener Marienstift auch Dortmund¹³, dessen Zehnt gleichfalls in der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahr 1005 an das Adalbertstift übergeht. Aus Gründen, die hier nicht weiter interessieren, mußte schon im August 1005 jene Schenkung erneut bekräftigt werden (DH III 102), wobei allerdings Ingelheim und das Nonnenkloster ausgenommen wurden, und daher auch Otto III. nicht mehr genannt wird, da er offensichtlich in D 99 nur wegen genau dieser beiden Komponenten erwähnt worden war.

Die beiden Urkunden Heinrichs dienen aber als Grundlage für das stets angenommene Deperditum seines Vorgängers¹⁴, sie sind verfaßt und geschrieben von Heinrichs II. Notar „BA“, welcher von des Königs Bruder Brun in die Kanzlei geholt wurde und möglicherweise mit dem späteren Bischof Adelbold von Utrecht identisch ist¹⁵. Dieser soll schon zwei Urkunden für Otto III. verfaßt haben, nämlich eben jenes Deperditum sowie eine für „Bischof Notker zu Gunsten des Johannesklosters bei Lüttich“¹⁶. Hier aber handelt es sich um eine Fälschung „im Stile der niederlothringischen Privaturkunden, in der die Spuren

12) DO III 262 aus Aachen. Vgl. auch Hans SCHMITZ, Pfalz und Fiskus Ingelheim (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, hg. vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde 2, 1974) S. 312 f.

13) DO III 257 (Aachen, 12. Oktober 997). Die Stellung des Marienstifts soll durch die Gründung des Adalbertstifts durch Heinrich II. nicht berührt werden, wie er in DH II 98, einen Tag vor der Goslarer Zehntvergabe ausgestellt, festlegt. – Zur Bedeutung des Dortmunder Königshofs vgl. Norbert REIMANN, Vom Königshof zur Reichsstadt. Untersuchungen zur Dortmunder Topographie im Früh- und Hochmittelalter, in: Gustav LUNTOWSKI und Norbert REIMANN (Hgg.), Dortmund. 1100 Jahre Stadtgeschichte. Festschrift (1982) S. 21–51, hier S. 32–41.

14) Vgl. DH II 99 Vorbemerkung, wo auch noch ein Brief erwähnt wird, in dem Baron von Spaen behauptet, er besäße jene verlorene Urkunde Ottos III., eine Überprüfung dieser Nachricht seitens der Herausgeber der Diplomata Heinrichs II. hat jedoch nichts ergeben. Siehe auch Reg. Imp. II/4 Nr. 1598 (= DDH II 99).

15) MGH DD H II, S. XIX.

16) DO III 240 Kopfrege.

der echten Vorlage völlig verwischt sind“, wie der Herausgeber Theodor Sickel anmerkt¹⁷.

Insgesamt also spricht zu wenig für das vermeintliche Deperditum Ottos III., als daß es als Beleg für eine ‚zehntfähige‘ Siedlung in Goslar am Ende des Jahrtausends gelten könnte. Dies aber diene bislang als Stütze für die These, bereits Heinrich I. habe Goslar „gegründet“.

Als ähnlich unsicher ist der Bericht im 27. Kapitel der Bernwardsvita einzustufen, daß Otto III. im Jahr 1001 Bernward aufgefordert haben soll, in Goslar die eigens dafür in Rom erworbenen Reliquien eines hl. Exuperantius, des Diakons des hl. Bischofs Sabinus von Assisi, *in celebri loco* niederzulegen¹⁸. Diese Passage ist nämlich nur in einer Abschrift der Vita aus dem späten 12. Jahrhundert überliefert, die sich als die ursprüngliche Fassung Thangmars ausgibt¹⁹. Doch ist aufgrund von stilistischen und formalen Vergleichen die Entstehung der Vita in das 12. Jahrhundert datiert und vor allem die Authentizität des Berichtes über die Ereignisse in Rom bezweifelt worden²⁰. Gerade dieser aber ist die einzige Quelle für die Reliquientranslation nach Goslar. Einig scheint sich die Forschung nur darin zu sein, daß die Kapitel 12–22 und 28–36 aus einer älteren, möglicherweise aus der Zeit Bernwards stammenden Vorlage entnommen wurden, die im sogenannten „Dresdner Codex“ überliefert war, denn stilistisch in sich geschlossen berichtet sie über den Gandersheimer Streit.

Es ist nicht von vornherein abzulehnen, daß sich um die Jahrtausendwende eine Kirche in Goslar befunden haben könnte, in die Bernward die Reliquien hätte übertragen können. Diese wäre allerdings nur archäologisch nachzuweisen, da es keine den Bericht stützenden Schriftquellen gibt. Zudem muß bemerkt werden, daß sich erst am Ende des 13. Jahrhunderts in Goslar Reliquien des hl. Exuperius nachweisen lassen²¹, den man eventuell mit Exuperantius gleichsetzen

17) DO III 240 Vorbemerkung und dazu Reg. Imp. II/3 Nrn. 1223 und 1306.

18) Thangmar, Vita Bernwardi episcopi c. 27: *Reliquias nichilominus, integrum videlicet corpus sancti Exuperantii martiris, diaconi sancti Stephani episcopi, Goslariae per illum direxit, ibidem sua industria in celebri loco reponendas*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 4, 1841) S. 770 f.

19) Vgl. Hans-Jakob SCHUFFELS, Die älteste Handschrift der Vita Bernwardi, in: Bernward von Hildesheim (wie Anm. 7) 2, S. 10–13, vor allem S. 12 f., ohne seine Belege anzugeben gegen Knut GÖRICH/Hans Henning KORTÜM, Otto III., Thangmar und die Vita Bernwardi, MIÖG 98 (1990) S. 1–57.

20) GÖRICH/KORTÜM (wie Anm. 19) S. 12 f.

21) Sowohl im lateinischen als auch im niederdeutschen Reliquienverzeichnis

kann. Sollte die Kritik an den betreffenden Passagen der Bernward-Vita gerechtfertigt, diese also im 12. Jahrhundert in Hildesheim entstanden sein, so wäre es denkbar, daß die Erwähnung Goslars nicht auf eine tatsächliche Gegebenheit zurückzuführen ist, sondern vielmehr mit den Interessen der Hildesheimer in jener Gegend seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zu tun haben könnte, deren Territorialpolitik in dieser Region an anderer Stelle ausführlicher behandelt werden soll²².

Die Auswertung der schriftlichen Quellen für die Zeit vor 1005 hat es offensichtlich werden lassen, daß keinerlei gesicherte Aussage über die Zustände an der Stelle der späteren Stadt zu gewinnen ist. DH II 99 ist definitiv die Ersterwähnung Goslars. Als weitere Auskunft stehen so nur noch die archäologischen Befunde zur Verfügung, um festzustellen, ob es hier Besiedlung vor Heinrich II. gegeben hat.

An erster Stelle wäre der Georgenberg zu nennen, wo sich eine Burg namens *Ala* befunden haben könnte, wenn man den Bericht Thietmars von Merseburg zum Jahr 984 auf jenen Hügel beziehen kann, wozu eine Gleichsetzung mit dem 1108 bezeugten Wald *Al* in der Nähe des Georgenbergs erforderlich ist²³. Verschiedentlich wurde eine Kontinuität dieser Befestigung als Ort der frühen Goslarer Pfalz behauptet²⁴, ohne genügend zu beachten, daß sie dem Grafen Ekbert aus der

der Chronik von St. Simon und Judas (wie Anm. 6) S. 602 und 608, ist der Arm *sancti/sunte Exuperii* erwähnt, der sich in dem „kleineren silbernen“ Reliquien-schrein befand.

22) Demnächst EHLERS, *Fundatio* (wie Anm. 2).

23) Thietmar von Merseburg, *Chronicon* IV c. 3 (wie Anm. 5) S. 134 f.: *Ad quam dux Bawariam continuo proficiscens cum venire aut noluisse aut propter Heinricum ducem, qui tunc Bawariis atque Carentis prefuit munere prefati inperatoris, non potuisset, hostilis immanitas urbem comitis Ekberti, quae Ala dicitur, possedit; destructisque protinus muris intrantes Ethelheidam inperatoris filiam, quae hic nutriebatur, cum pecunia ibi plurimum collecta rapiunt gaudentesque redeunt.* – Eine andere, ebenso plausible Erklärung schlägt Reinhold MÖLLER, *Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen* (Beiträge zur Namenforschung, N. F., Beiheft 16, 1979) S. 35, vor, der „Ala“ auf niederdeutsch *äl* ‚Streifen, Erdschicht‘ bezieht und daher die Burg an den Rammelsberg verlegt. Dessen Erzlager trat in damaliger Zeit tatsächlich in Form eines deutlich erkennbaren breiten Streifens an die Oberfläche: BÖHME, *Erzbergbau im Westharz* (wie Anm. 8) S. 70 f.

24) Heinrich SPIER, *Zur Frage einer Burg auf dem Goslarer Georgenberg*, *Harz-Zeitschrift* 19/20 (1967/68) S. 169–184; DERS., *Der Georgenberg als Stätte einer älteren Pfalz Goslar. Ein Beitrag zur Pfalzenforschung.* (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 39, 1991); Gerhard STREICH, *Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation mit einem Quellen- und Literaturanhang zur*

Wichmannschen Linie der Billunger gehört hat, bis sie 984 zerstört wurde, und daher kaum dem Reichsgut zugerechnet werden kann.

Daß aus dieser Befestigung schon vor 1025 das Stift St. Georg hervorgegangen sein soll, ist ebenso auszuschließen. Vielmehr konnte gezeigt werden, daß in der entsprechenden frühneuzeitlichen Historiographie neben geographischen und chronologischen Verwechslungen vor allem zwei sächsische Herzöge, nämlich Heinrich der Löwe einerseits und Heinrich (I.) „der Vogeler“ andererseits, zu einer Person geworden sind²⁵. Um die Jahrtausendwende stand wohl nur ein kleinerer Apsissaal mit Westempore auf dem Georgenberg (St. Georg I) am Rand der Anhöhe, dessen Fundamente in den sechziger Jahren ausgegraben wurden²⁶.

Wie St. Georg I ist desweiteren allein durch archäologische Befunde, nicht jedoch durch zeitlich nahestehende Schriftquellen, eine Martinkapelle als ältester Bau am Liebfrauenberg angesprochen worden²⁷, dem Ort also, an dem sich später mit Sicherheit die Pfalz befand, und im Bergdorf bei Goslar wurde eine Kirche des 9. oder 10. Jahrhunderts vermutet, die ebenfalls ein allerdings spät überliefertes Martinspatrozinium gehabt haben könnte²⁸, im allgemeinen jedoch als St. Johannes im

kirchlichen Gliederung um 1500 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 30, 1986) S. 64: „zumindest spätottonische Pfalzburg“.

25) Erstmals bei Johannes Letzner, *Chronica...* des bischöflichen Stifts Hildesheim (1602); Vgl. dazu demnächst EHLERS, *Fundatio* (wie Anm. 2).

26) Günther BORCHERS, Die Grabungen und Untersuchungen in der Stiftskirche St. Georg zu Goslar (1963–1964), einem Nachfolgebau der Pfalzkapelle Aachen, *Bonner Jahrbücher* 166 (1966) S. 235–252; DERS., St. Georg, in: Goslar. Bad Harzburg. (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 35, hg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 1978) S. 107–120.

27) Hans-Günther GRIEP, Kirchen und Spitäler in Goslar, in: Goslar (wie Anm. 26) S. 84–107. – Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Hg. von Carl WOLFF. Bd. II/1 und 2: Stadt Goslar. Bearbeitet von Carl WOLFF, Anton VON BEHR und Uvo HÖLSCHER (1901) S. 69 f. – Gerhard STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. 2 Bde. (VuF Sonderbände 29/1 und 2, 1984) S. 409. – Konrad WEIDEMANN, Die Bauten des Pfalzbezirks. In: Goslar (wie Anm. 26) S. 58–83. – Hans GIDION, Die Kapelle St. Martini in Goslar, *Harz-Zeitschrift* 1 (1948) S. 117–139, datiert die Kirche jedoch „um 1100“ (S. 135).

28) Karl FRÖLICH, Die Verfassungsentwicklung von Goslar im Mittelalter, *ZRG Germ.* 47 (1927) S. 287–486, hier S. 310, beruft sich auf eine im Stadtarchiv Goslar aufbewahrte Urkunde des Bischofs von Münster aus dem Jahr 1446, in der diese Kirche mit Martinspatrozinium erwähnt wird, gewöhnlich werde sie jedoch St. Johannes genannt (*ecclesia sancti Martini episcopi in pede montis Rammonis prope Goslariam situata, sancti Johannis vulgariter nuncupata*).

Bergdorf bezeichnet wird²⁹. Wie bei übrigens den meisten Goslarer Kirchen stellt sich hier das Problem der späten urkundlichen oder historiographischen Ersterwähnung. Da bei den Ausgrabungen der genannten drei Kirchen durchweg keine datierenden Beifunde geborgen wurden, kann für den Zeitansatz die wünschenswerte Genauigkeit nicht erreicht werden. In keinem Falle sollte daher der durch die Schriftquellen gegebene Zeitansatz um 1005 durch Überreste spekulativ weit unterboten werden.

Anders sieht es hingegen mit dem Ortsnamen selbst aus, der wegen seiner *lar*-Endung durchaus auf ein höheres Alter schließen läßt. Es spricht jedoch bei genauerem Hinsehen viel dafür, daß er ursprünglich an einer geographischen Lokalität, der „Lichtung an der Gose“ nämlich, nicht jedoch an einer seit alters bestehenden Siedlung gehaftet hat³⁰,

29) Oft wird das Bergdorf, ca. 600 m südlich der Pfalz Heinrichs III. als die eigentliche „Keimzelle“ Goslars angesprochen: GRIEP, Kirchen und Spitäler (wie Anm. 27) S. 86 f. – Werner HILLEBRAND, Kaiserstadt und Bergstadt Goslar, in: Frank Neidhart STEIGERWALD (Hg.), Goslar. Bergstadt – Kaiserstadt in Geschichte und Kunst. Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in Goslar vom 5. bis 8. Oktober 1989 (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 6, 1993) S. 9–18, hier S. 9. – Kunstdenkmäler Provinz Hannover (wie Anm. 27) S. 165 f. – STREICH, Burg und Kirche (wie Anm. 27) S. 396, 408, 521. – Wilhelm WIEDERHOLD, Die Sankt-Johanniskirche im Bergdorf vor Goslar, Zeitschrift des Harzvereins 59 (1926) S. 167–174, mit der Datierung in das ausgehende 10. Jahrhundert, jedoch fehlen datierende Funde (S. 171–173). – ZOTZ, Goslar (wie Anm. 10). – Ein Johannespatrozinium würde zu den ottonischen Kirchen in Gittelde und Ellrich passen, während eines des hl. Martin durch den Bezug zu Mainz, wie beispielsweise in Heiligenstadt, erklärt werden könnte, in dessen Diözese das Bergdorf liegt, vgl. aber Anm. 28.

30) Thietmar hält bemerkenswerterweise auch die Burg *Ala* für bekannter als eine eventuell bestehende Siedlung neben ihr. Der Ortsname „Goslar“ setzt sich nach MÖLLER (wie Anm. 23) S. 61 f., aus dem Grundwort *hlār* und dem Flußnamen „Gose“ (zu indogermanisch *+gheus*, *+ghus* ‚sprudeln‘) zusammen. Die Endung „*lar*“ wiederum bedeutet soviel wie ‚Grasplatz am Hügelhang‘: Hermann JELINGHAUS, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern (1971) S. 126–128. So auch Hans WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Historische Kommission, Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26, 1971) S. 143 f. Nach Walther sind diese Namen alt, im thüringischen Raum sogar meist älter als die Siedlungen, was sich archäologisch nachweisen läßt; dies trifft beispielsweise auf den Ort Gossel südwestlich Arnstadt zu, der die gleiche Etymologie wie Goslar aufweist (ebda., S. 144). – Vgl. dazu BRACHMANN, Harz als Wirtschaftsraum (wie Anm. 9) S. 13 f. mit Beispielen aus dem Harz, wo

denn, wie gesagt, weder Widukind noch Thietmar kennen den Ort im Zusammenhang mit dem Beginn des Bergbaues. Von besonderer Bedeutung ist hier, daß letzterer Goslar zwar nicht mit den Bodenschätzen des Harzes in Verbindung bringt, den Namen aber dennoch nennt, allerdings erst als Aufenthaltsort Heinrichs II.

Zusammengefaßt läßt sich also feststellen, daß mit der Ersterwähnung im Jahr 1005 nicht ein längst bestehender Ort in das Licht der schriftlichen Überlieferung tritt, sondern daß Goslar erst mit dem beginnenden Jahrtausend entsteht und wohl auch auf Heinrich II. zurückzuführen ist.

*

Vier Jahre nachdem er den Goslarer Zehnt verschenkt hatte, besuchte Heinrich II. erstmals Goslar, wo er bis zu seinem Tod noch sechsmal verweilen sollte. Dieser Aufenthalt in der Fastenzeit 1009 ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert, weil er der erste eines Königs in Goslar überhaupt ist und hier zugleich ein Bischof eingesetzt wird; darüber hinaus berichtet der Annalista Saxo die bekannte Gundecarl-Episode zu jenem Jahr³¹.

Der nächste Aufenthalt Heinrichs findet erst am 24. Juni 1015, ein Jahr nach der Kaiserkrönung, statt. Dieser Termin wird in der Forschung mit dem Johannespatrozinium der bereits erwähnten Bergdorfer Kirche in Verbindung gebracht – allerdings nur dann, wenn deren Martinspatrozinium nicht doch ursprünglich ist. Aufenthalte an einem 11. November sind nicht festzustellen, wohl aber zwei weitere

Ortsnamen auf „-feld“ zunächst Flurnamen waren, die erst nach Gründung einer Siedlung auf den Ort übergingen.

31) Annalista Saxo ad a. 1009 (wie Anm. 6) S. 660. Vgl. aber Chronik des Stifts St. Simon und Judas, Niederdeutsche Fassung, c. 2 (wie Anm. 6) S. 591, die eine andere, möglicherweise nicht minder sagenhafte Version für die Etymologie der Ortsnamen bietet. Siehe dazu im Folgenden. Insofern ist Wilhelm WIEDERHOLD, Goslar als Königstadt und Bergstadt (Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, 13, 1925) S. 5 und 9 f., Recht zu geben, daß der Name „Goslar“ so alt gewesen sei, daß ihn „niemand mehr verstanden“ habe. Daß Wiederhold dies schon auf das Nicht-Nennen bei Widukind bezieht, um das Alter Goslars zu erklären, ist weit hergeholt.

um den 24. Juni³², so daß mit dieser Methode höchstens ein Johannespatrozinium anzunehmen wäre³³.

Zwei Jahre später soll der Kaiser, wie Thietmar berichtet, anlässlich eines weiteren Aufenthaltes in der Fastenzeit von Anfang März bis zum 6. April 1017 Baumaßnahmen an der Pfalz vorgenommen haben – eine spätere Interpolation ergänzt sogar, er habe die Pfalz erbaut³⁴. Dieser Nachricht fällt vor dem Hintergrund der Verlegung der Pfalz Werla einiges Gewicht zu, denn auch die Tatenberichte der Halberstädter Bischöfe melden, zu Zeiten des letzten Ottonen sei Goslar „erstmalig gegründet“ worden und jener habe es ausgebaut³⁵. Hier sollte nicht

32) 29. Juni 1017: Zuletzt am 9. Juni in Werden, dann in Paderborn, danach am 6. Juli in Merseburg, DH II 369, cop. s. XVI. (Das Diplom, es ist außerhalb der Kanzlei verfaßt, wurde möglicherweise schon Ende März 1017 zusammen mit D 362 [Goslar, März/April 1017] ausgestellt; in diesem Fall wäre der vom Itinerar her denkbare Aufenthalt nicht belegt). 1024 April 19 (bis) Juni 26: Möglicherweise urkundet Heinrich am 26. April für das Kloster Fulda, DH II 509, cop. s. XII. ohne Datum; zweiter Teil des D möglicherweise unecht? Einordnung nach Siegfried HIRSCH/Harry BRESSLAU (wie Anm. 1) S. 299.

33) Hier handelt es sich um ein gleichsam typisches Dilemma mancher Goslar-Forschung: Es gibt eben keine schriftlichen Belege, weder für das eine oder das andere Patrozinium, dennoch sollte der Beweis erbracht werden, daß Goslar sehr alt ist, denn Johannes gilt als der „Spezialpatron“ Heinrichs I., Martin als typisch fränkisches Patrozinium. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der ungeprüften Übernahme älterer Forschungsergebnisse in der neueren Literatur, was oft zu Fehleinschätzungen geführt hat. Ein Beispiel für diesen Komplex ist das Buch von Erhard und Rudolf JÖRN, Das Meisterlied von Goslar. Der Beitrag einer vermeintlichen Fälschung zur Aufhellung des Dunkels in der mittelalterlichen Geschichte Goslars und des Harzer Bergbaus 1 (1992) S. 207–214 sowie 218–225.

34) Thietmar von Merseburg, Chronicon VII c. 53 (wie Anm. 5) S. 464: *Inde tunc percepta a nepte sua caritate magna ad Goslerriam tendens villam, ibidem IIII sedebat ebdomanas; hanc enim tunc multum excoluit [quam et edificaverat]. Et quia tunc quadragesima fuit, quae Christo oportebant et seculo in multis necessaria erant, operari studuit.* Zusatz des Redaktors „V“ im Codex 1, Bericht zu März/April 1017; vgl. zum Redaktor, der wahrscheinlich frühestens um 1215 geschrieben hat demnächst Klaus NASS, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (Schriften der MGH 41) S. 143 ff. Für diesen und andere die sächsische Geschichtsschreibung betreffende Hinweise danke ich Herrn Priv.-Doz. Dr. Klaus Naß (München).

35) *Gesta episcoporum Halberstadensium: Tempore illius* (scil. Heinrichs II.) *Goslaria primum conditur, et ab eodem rege studiose incolitur*, ed. Ludwig WEILAND (MGH SS 23, 1874) S. 90. Zu dieser Quelle und den Phasen ihrer Entstehung vgl. Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Die älteste Halberstädter Bischofschronik (Mitteldeutsche Forschungen 62, 1970).

übersehen werden, daß von einer „ersten“ Gründung im Passiv die Rede ist, ohne daß ein Gründer genannt wird.

Die nun zur Königspfalz erweiterte Goslarer Anlage ist zwei Jahre später im März 1019 Ort einer Synode *in consistorio regali Goslare praeminenti, in aeclesia scilicet australi lateri eodem adherente*³⁶. Es fällt übrigens auf, daß Heinrich oft Anfang März Goslar besucht (nochmals 1023, insgesamt sind vier Aufenthalte im Frühjahr überliefert), so daß man hier gleichsam Heinrichs II. „Fastenpfalz“ erkennen kann³⁷, was möglicherweise als Hinweis auf deren karge Beschaffenheit zu werten ist. Jedoch weilt Heinrich im Jahr 1024 erst ab dem 19. April am Ort und bleibt bis zum Pfingstfest am 24. Mai, vielleicht sogar bis zum 26. Juni.

Neben die bereits erwähnten Quellen, die über die Beschaffenheit der Goslarer Pfalz zu Zeiten Heinrichs II. Zeugnis ablegen, ist noch die Erzählung Adams von Bremen zu stellen, nach der sich eine Mühle oder eine „Jagdhütte“ am Ort der späteren Pfalz Heinrichs III. befunden haben soll³⁸, einen ähnlichen Bezug stellt auch die Gundecarl-Anekdote her. Trotzdem scheint der letzte Ottone nicht vorwiegend zur Jagd, wie seine sächsischen Vorgänger in Bodfeld und anderen Königshöfen im Harz, nach Goslar gekommen zu sein, was sich leicht an den Jahreszeiten der Aufenthalte erkennen läßt.

Welches Bild läßt sich aus den zitierten Quellen gewinnen? Um 1005 muß in Goslar eine Siedlung aufgekeimt sein, deren Zehnt Heinrich II. dem Aachener Stift übertragen konnte, und sei es, als Investition in die Zukunft. Vier Jahre darauf ist er selbst das erste Mal am Ort, aber

36) MGH Const. 1, 1893, Nr. 31.

37) In der Fastenzeit 1013 war Heinrich II. allerdings in Werla, der lange Aufenthalt ist aber auf eine Erkrankung des Königs zurückzuführen: Thietmar von Merseburg, *Chronicon* VI c. 91 (wie Anm. 5) S. 382 sowie *Annales Hildesheimenses*, ed. Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ., 1878) S. 31 und *Annales Quedlinburgenses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 3, 1839) S. 81; vgl. RIECKENBERG, *Geschichte der Pfalz Werla* (wie Anm. 10) S. 174–209, v. a. S. 201.

38) Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* III c. 28: *Ea tempestate cesar Heinricus* (scil. Heinrich III.) *ingentibus regni divitiis utens in Saxonia Goslariam fundavit, quam de parvo, ut aiunt, molendino vel tugurio formans venatorio in tam magnam, sicut nunc videri potest, civitatem bono auspicio et celeriter perduxit. In qua etiam sibi construens palatium duas omnipotenti Deo congregationes instituit, unam ex his nostro donans regendam tenendamque pontifici, eo quod illi individuss comes vel cooperatores in omnibus existeret*, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS rer. Germ.) S. 171. – Auf die hier gebotene Beschreibung der Pfalz wird im Folgenden noch eingegangen werden.

sicherlich nicht, um mit Gundecarl den Rammelsberg zu tauschen³⁹. Die schöne Geschichte des Annalista Saxo enthält hier sicherlich einen wahren Kern, denn daß der Bergbau nicht immer in königlicher Hand lag, mag durchaus zutreffen, wie die Grabungen in Düna eindrucksvoll bestätigen, denn hier wurde neben zahlreichen Schlackegruben mit Rammelsberger Erz sogar ein repräsentatives Steinhaus aus dem frühen 10. Jahrhundert geborgen, das nicht zwingend dem Königsgut zugeordnet werden kann⁴⁰. Wer aber war jener Franke Gundecarl? Eine Sagengestalt, von der der sächsische Annalist gehört hatte, die den Namen Frankenberg erklären sollte, nicht den Beginn des Bergbaues. Schon Ernst Bernheim stellte fest, daß es sich um eine „populäre Sage“ mit „sächsischer Lokalfärbung“ und „darin hervortretender Antipathie gegen den Franken“ gehandelt hat⁴¹. Meines Erachtens sind die sächsischen Anschuldigungen gegen Heinrich IV., selbst einen Franken, in die Erzählung eingeflossen, dem bekanntlich vorgeworfen wurde, mit landfremden Leuten die Sachsen zu unterdrücken. Auf die weiteren Übernahmen der Gundecarl-Episode in anderen Quellen kann an dieser Stelle verzichtet werden⁴², da sie in der vorliegenden Frage ebensowe-

39) Entgegen ZOTZ, Goslar (wie Anm. 10) S. 241, bin ich nicht der Ansicht, diese Geschichte sei „offensichtlich auf Heinrich I. bezogen“, was sich weder aus der Quelle selbst noch aus den oben aufgezeigten Nachrichten zur Entwicklung Goslars belegen läßt. Im Gegenteil sollte wohl davon ausgegangen werden, daß die Nachricht des Annalisten zu 922: (Heinrich I.) *vicum Goslarie construxit* (wie Anm. 6) S. 595, als auch die der Pöhlde Annalen: *Iste Heinrichus* (scil. Heinrich I.) *ecclesiam in Winedhusen et Quidelingeburch, Gandersheim quoque vicumque Goslarie construxit* (wie Anm. 5) S. 61, aufgrund einer Verwechslung nicht auf den ersten, sondern auf den zweiten Heinrich zu beziehen sind, denn bei der Durchsicht der sächsischen Quellen ist zu bemerken, daß Träger des Namens Heinrich oft vertauscht werden, siehe dazu demnächst EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2). Bei den genannten zwei Quellen könnte der Fehler daher schon in der gemeinsamen Vorlage zu suchen sein, vgl. Ernst BERNHEIM, Die sagenhafte sächsische Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert, NA 20 (1895) S. 51–123.

40) KLAPPAUF, Zur Bedeutung (wie Anm. 7) S. 219–221. – Möglicherweise ist die erwähnte Formulierung der *Gesta episcoporum Halberstadensium*, die ja Heinrich II. Goslar nicht gründen, sondern nur den zu seiner Zeit entstandenen Ort ausbauen läßt, auf diesen Umstand zurückzuführen.

41) BERNHEIM, Sächsische Kaiserchronik (wie Anm. 39) S. 59 f.

42) Vgl. Klaus NASS, Geschichtsschreibung am Hofe Heinrichs des Löwen, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, hg. von der Herzog August Bibliothek 7, 1995) S. 123–161, hier S. 145 f.: Die Passage ist nicht direkt dem Annalista Saxo entnommen, sondern der „Sächsischen Kaiserchronik“ des 12. Jahrhunderts, welche wohl auch Vorlage für den Annalista Saxo war; zu dieser

nig weiterhelfen werden wie der Versuch, durch den Hinweis, der Name „Gundecarl“ sei tatsächlich fränkisch, die Sage glaubhaft zu machen⁴³.

Ein weiteres Ereignis beim Aufenthalt des Jahres 1009 in Goslar könnte auf den ersten Blick als Beleg für eine große Pfalzanlage gewertet werden, denn Heinrich II. erfährt dort, daß Bischof Rethar von Paderborn am 6. März verstorben war, woraufhin er Meinwerk zu dessen Nachfolger bestimmt. Dieser wird am 13. März in Goslar durch Erzbischof Willigis von Mainz geweiht, anwesend waren also ein Erzbischof, Meinwerk (königlicher Kapellan), geistliche und weltliche Fürsten sowie die Legaten aus Paderborn⁴⁴. Einschränkend ist jedoch auf die Pfalz Grone in Göttingen hinzuweisen, in der sogar zweimal Bischöfe bestimmt wurden, obgleich nur eine kleine Pfalzkapelle vorhanden war⁴⁵, woran sich erkennen läßt, daß nicht unbedingt ein bedeutendes Ereignis einen bedeutenden Ort verlangt.

BERNHEIM, Sächsische Kaiserchronik (wie Anm. 39) S. 51–123. Auch die sog. „Nienburger“ und die vermuteten „Ilseburger Annalen“ wurden sowohl vom Annalista Saxo als auch von dem Chronisten aus St. Aegidien verwendet. Ebenso stammt nach NASS (Geschichtsschreibung S. 148) der Text der Gundecarl-Sage in den Annalen von St. Blasien zu Braunschweig aus der Sächsischen Kaiserchronik. Den Annalisten der beiden Braunschweiger Kirchen hat ein heute verlorenes Werk, das irreführend als „Annales Brunswicensis“ bezeichnet wird, vorgelegen, das seinerseits eine Kompilation der Sächsischen Kaiserchronik, der Rezension IV Ekkehardts von Aura sowie der Ilseburger, Nienburger und Paderborner Annalen war (S. 149 f.); es sei auf Veranlassung Heinrichs des Löwen verfaßt worden (ebda. ab S. 153).

43) So Erhard und Rudolf JÖRN (wie Anm. 33) S. 273–277 (Gundecar). Zu diesem Werk, das sich in nicht immer wissenschaftlich nachvollziehbarer Weise mit der Frühgeschichte Goslars beschäftigt, siehe demnächst EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2).

44) Vita Meinwerki c. 11, ed. Franz TENCKHOFF (MGH SS rer. Germ., 1921) S. 17 f. Zur Wahl Meinwerks und dem Bericht darüber vgl. Hermann BANNASCH, Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 12, 1972) S. 155–159.

45) Thietmar Chronicon VI c. 66 (wie Anm. 5) S. 356 zur Investitur Walthards 1012 mit dem Ring zum Magdeburger Erzbischof. 1022 wurde hier Godehard zum Nachfolger Bernwards von Hildesheim bestimmt: Wolfher, Vita Godehardi prior c. 16, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 11, 1854) S. 179 sowie Vita Godehardi posterior cc. 14 und 15, ed. von DEMS. (MGH SS 11, 1854) S. 204 zu Godehard 1022. Zusammenfassend zu Grone: Thomas ZOTZ, Pfalz und Burg Grone, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt 1, hg. von Dietrich DENECKE und Helga-Maria KÜHN (1987) S. 31–50, hier S. 32 und 37 f.

Immerhin aber erfordert die Weihe Meinwerks eine Kirche, die nun vorhanden gewesen sein muß. In Verbindung mit der bereits kurz erwähnten Synode zehn Jahre später ließe sich doch wohl folgern, daß diese Kirche zum Pfalzareal gehört haben muß. Wobei zu berücksichtigen ist, daß nichts über die Entfernung der Kirche zum Aufenthaltsort der Gesellschaft ausgesagt wird, so daß auch die Johanneskirche im Bergdorf Ort der Handlung gewesen sein könnte. Denn nimmt man an, die Pfalz Heinrichs II. habe sich am Liebfrauenberg befunden, so ist die Distanz zu St. Johannes mit etwa 600 m durchaus zu bewältigen; für die Lokalisierung der spätottonischen Pfalz am selben Ort wie die Heinrichs III. spricht meines Erachtens die Beschreibung der Synode von 1019, was noch zu erläutern ist.

Abschließend bleibt zu Heinrich II. noch eine Frage offen: Warum wird Goslar anscheinend gleichsam aus dem Dämmer Schlaf zum königlichen Pfalzort erweckt, wo doch genügend ottonische Pfalzen in und am Harz zur Verfügung standen, die zur Jagd, aber auch zur Verhüttung des Rammelsberger Erzes gedient haben? Heinrich gibt, so wird immer wieder festgestellt, die Werla, jenen sächsischen Versammlungsort, auf und verlegt wegen des Silbervorkommens im Rammelsberg diese Pfalz nach Goslar. Allerdings war Werla auch der Schauplatz der Brückierung Heinrichs II. durch die Billunger im Jahr 1002, wie es Thietmar von Merseburg berichtet. Heinrich IV. soll sogar Goslar nicht wieder aufgesucht haben, weil dort seine Gegenkönige weilten und Hermann von Salm hier zu des Saliens Verdruss gekrönt wurde⁴⁶. Es ist also zu klären, wie wichtig tatsächlich die Nähe zum Bergbau für die Entscheidung Heinrichs II. gewesen ist, die Pfalz nach Goslar zu verlegen.

Zunächst fällt auf, daß sich in der Goslarer Gegend mit Ausnahme der Pfalz Heinrichs II. selbst in ottonischer Zeit kein Reichsgut nachweisen läßt; erst unter den Saliern ist solches bezeugt, obwohl der Harz mit einem Ring aus ottonischem Reichsgut umgeben ist, in dem der Werla-Goslarer Raum wie ein leerer Keil auffällt⁴⁷. Da es sich hier

46) Hans-Jürgen RIECKENBERG, Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit, AUF 17 (1942) S. 32–154, hier S. 101.

47) Siehe Karte 14: „Reichsgut im und am Harz“ von Klaus NASS in: Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen. Hg. vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, bearb. von Gudrun PISCHKE (1989), sowie die Karte bei CASEMIR/OHAINSKI (wie Anm. 3). Wilhelm BERGES, Zur Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks vom 9. bis zum 11. Jahrhundert, in: Deutsche Königspfalzen (wie Anm. 1) 1, S. 123–157, hier S. 124, erklärt dies mit der

nicht um salisches Eigengut handelt, das zu Reichsgut wurde, ist zu folgern, daß der Komplex Werla-Goslar sozusagen ungestört geblieben ist, während die übrigen den Harz umgebenden Reichsgüter größtenteils auf Grund von Schenkungen in ihrer Ausdehnung minimiert waren⁴⁸, was eben oftmals der Anlaß für ihre Erwähnung ist. Damit stellt sich die nächste Frage: Warum verschenkt Heinrich II. den Goslarer Zehnt an St. Adalbert in Aachen, bevor er das erste Mal dort nachzuweisen ist; könnte also zwischen 1005 und 1009 ein Art Hinwendung zu Goslar vermutet werden?

In Dortmund am 7. Juli 1005, am Tag, als er den Zehnt vergab, verbrüdete sich Heinrich II., wie Thietmar berichtet, in einem Gebetsbund mit zahlreichen Würdenträgern des Reiches, darunter Bernward von Hildesheim aber auch dem *dux* Bernhard (I.), zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen Boleslaw von Polen, der mit einem 1007 bereits wieder gebrochenen Frieden endete. Auch der Dortmunder Gebetsbund scheiterte, seine Mitglieder aber haben eine Gemeinsamkeit: Sachsen⁴⁹, denn die Diözesen der beteiligten Bischöfe berühren

relativen Konstanz der frühmittelalterlichen Sozialstruktur in Altsiedelgebieten, was gerade im engsten Werla-Bereich deutlich werde, da hier das Altland ausgespart bleibt, wenn man das Reichsgut analysiert. Die Siedlungstätigkeit sei hier vom König ausgegangen (S. 124), dessen Vergaben den Aufstieg einzelner Familien eingeleitet haben (S. 128 f.). – Durch die Ausstattung der salischen Stiftsgründungen sowie die Vergabe des Werlaer Reichsgutkomplexes durch Heinrich IV. 1086 (DH IV 378) ist die Ausdehnung des Werla-Goslarer Bezirks erkennbar geworden.

48) Eine Übersicht bietet beispielsweise Mechthild SCHULZE, Die Burgen am West- und Südrand des Oberharzes, in: Westlicher Harz (wie Anm. 8) S. 33–58. So wurden Seesen (DO II 36) und Lasfelde (DO III 67) teilweise an Gandersheim vergeben, desgleichen Gittelde an das Magdeburger Moritzkloster (DO I 165), Pöhlde war Witwengut Theophanus (DO II 171) und wurde noch im 10. Jahrhundert aufgelassen, Ellrich ist von Heinrich II. wahrscheinlich 1008 zu weiten Teilen an Gandersheim vergeben worden.

49) Siegfried HIRSCH, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., 1 (1862) S. 361. Zum Herzogstitel Bernhards vgl. Hans-Joachim FREYTAG, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 20, 1951) S. 14 f.; Hans-Werner GOETZ, Das Herzogtum der Billunger – ein sächsischer Sonderweg? Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 66 (1994) S. 167–197. Joachim WOLLASCH, Geschichtliche Hintergründe der Dortmunder Versammlung des Jahres 1005, Westfalen 58 (1980) S. 55–69, zu den Hintergründen jener Dortmunder Synode. Gerd ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien im Spiegel der Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalterschriften 47, 1984) S. 107–110 zu Vorgeschichte und Zweck sowie

es, und der einzige beteiligte Laie neben Heinrich ist eben der Billunger Bernhard. Jener aber war ein Gegner Heinrichs bei der Königswahl 1002 und begütert im Werla-Goslarer Raum – der oben erwähnte „leere Keil“ im ottonischen Reichsgut dürfte nämlich zu einem nicht geringen Anteil aus billungischen Gütern bestanden haben⁵⁰.

Wegen des Verhaltens der Billunger auf der sächsischen Versammlung mag der Ort, wie erwähnt, für Heinrich II. nicht mit einem besonders ansprechenden Klang verbunden gewesen zu sein, wie er ja bekanntlich als bayerischer Liudolfinger ohnehin eine schwierigen Anfang seiner Herrschaft in Sachsen hatte. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, daß der Dortmunder Gebetsbund wie die Vergabe des Goslarer Zehnten Teil einer Politik Heinrichs waren, sich in Sachsen zu etablieren. Hier wird jedoch des Feld der Spekulation betreten, denn es ist nicht festzustellen, ob und wie lange der Zehnt an St. Adalbert entrichtet wurde und auf was er sich bezog. Es fällt auf, daß Dortmund und Walcheren im Gegensatz zu Goslar noch in einer gewissen Nähe zu Aachen liegen und zudem sozusagen etablierte Königshöfe waren, während Goslar weit entfernt war und erst im Begriff, ein königlicher Aufenthaltsort zu werden.

Möglicherweise lassen sich aus Heinrichs Besuchsgewohnheiten im Harzraum Rückschlüsse ziehen. Am 25. Juli 1002, gut sechs Wochen nach der Wahl in Mainz, wird der Akt in Merseburg mit den sächsischen Großen nachgeholt. Heinrich II. hält sich zwar danach in Sachsen auf, in der Nähe des Harzes ist er aber erst an Weihnachten 1003 in Pöhlde. Mit diesem Aufenthalt beginnt eine dichte Reihe von insgesamt zehn Weihnachtsbesuchen in dieser Pfalz⁵¹.

S. 110–116 zur Haltung der Billunger nach dem Dortmunder Treffen; die Billunger scheinen mit Boleslaw Chobry gleichsam konspiriert zu haben, jedenfalls fehlen Heinrich II. sowie 9 der 15 beteiligten Bischöfe im Lüneburger Nekrolog, in dem Boleslaw zu Juni 17 verzeichnet ist (ebda., S. 379 Nr. H 17).

50) Gudrun PISCHKE, Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süplingenburg. Quellenverzeichnis (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 29, 1984) Billunger-Nrn. 84, 162 und 163, 175, 225 und 226. Bis auf die Ala sind die Güter bekannt aus DDH III 305 und 311. Der Kaiser löst offenbar den billungischen Besitz zwischen Werla und Goslar auf. Vgl. FREYTAG (wie Anm. 49) S. 68 f. BERGES, Werla-Goslarer Reichsbezirk (wie Anm. 47) S. 149 f., vermutet, daß Ekbert der Einäugige seit etwa 970 den Werlaer Bezirk zu seiner eigenen Herrschaft ausgebaut hatte und so diesen 984 für die Anhänger Ottos III. blockieren konnte.

51) Reg. Imp. II/4, Nrn. 1553 (1003), 1605a (1005), 1624a (1006), 1678a (1007),

Pöhlde ist auffälligerweise neben Goslar und einem unfreiwillig langen Aufenthalt in der Werla⁵² der einzige Ort im Harzraum, den Heinrich II. aufsucht. Von 1005 bis 1016 ist er also fast jedes Jahr zu Weihnachten, nie aber in einer anderen Jahreszeit, in Pöhlde. In Goslar hingegen, wie erwähnt, weilt er verhältnismäßig oft in der Fastenzeit, das erste Mal im März 1009. Der nächste Aufenthalt findet am 24. Juni 1015, der übernächste, wieder in der Fastenzeit, im März/April 1017 statt. Wie bereits betont, berichtet Thietmar von Merseburg zu diesem Termin von den Baumaßnahmen des Kaisers. Besonderes Gewicht erhält diese Nachricht zudem, wenn bedacht wird, daß 1016 Heinrich das letzte Mal in Pöhlde Weihnachten gefeiert und dann den Ort nicht wieder aufgesucht hat.

Goslar löst also Pöhlde als Itinerarstation in Harznähe ab, Heinrich II. läßt sich während seiner gesamten Regierungszeit nicht im engeren Harz nachweisen. Nur Pöhlde hat er, erstmals ein Jahr nach der Krönung, zu seiner Weihnachtspfalz erkoren, eine Funktion, die der Ort beibehalten sollte, bis Goslar offenbar ‚hoffähig‘ war, denn fünfmal wird der letzte Ottone hier Quartier nehmen, nachdem er Pöhlde als Festpfalz nicht mehr nutzte. Ob Heinrich II. bereits Goslarer Kaufleute privilegierte, wie man aus einer Urkunde Heinrichs III. erkennen könnte, läßt sich nicht entscheiden⁵³.

Über Heinrichs Herrschaftspraxis im Harzraum kann festgehalten werden, daß er, aus der bayerischen Linie der Ottonen stammend, Schwierigkeiten hatte, sich in Sachsen durchzusetzen; seine Hauptgeg-

1696a (1008), 1721a (1009), 1750c (1011: Pöhlde oder Dornburg an der Saale), 1767a (1012), 1852b (1014) und 1896a (1016).

52) Ebda., Nrn. 1770a-1779: Heinrich II. erkrankte von Februar bis März 1013 an einer Kolik, s. o. Anm. 37.

53) DH III 93, interpolierte cop. s. XV. (Tilleda, 25. Juli 1043) für die Kaufleute aus Quedlinburg, privilegiert diese *quali mercatores de Goslaria et de Magdeburga antecessorum nostrorum imperiali ac regali tradizione usi sunt et utuntur*... Das verlorene Original läßt sich nachweisen durch DK II † 290, eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, deren Vorlage DH III 93 gewesen sein muß. In keinem Falle darf die Nennung der Goslarer Kaufleute in dem Spurious als Beleg für deren Existenz gewertet werden. Wenn sich der Zusatz über die Vorfahren nicht nur auf Magdeburg bezieht, ließe sich aus der Formulierung in D 93 ein verlorenes Händlerprivileg Heinrichs II. ableiten. Im *Carmen de bello Saxonico* I, v. 198, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ., 1889) S. 6, werden *Sutores, fabri, pistores carnificesque* aus Goslar erwähnt, Kaufleute im engeren Sinne erscheinen erst ab dem 12. Jahrhundert in den Goslarer Quellen. Vgl. Bernhard VOGEL, Zum Quellenwert des *Carmen de bello Saxonico*, DA 52 (1996) S. 85–133, besonders S. 115 mit Anm. 156.

ner waren dabei die Billunger, eine im Werlaer Bezirk begüterte Familie. Die Zehntvergabe von 1005 steht offensichtlich in Zusammenhang mit dem Dortmunder Gebetsbund vom gleichen Tag und müßte sich daher auf die sächsische Politik des Königs beziehen. Den engeren Harzraum hat Heinrich II. offenbar nicht besucht, jedenfalls sind weder urkundliche noch historiographische Zeugnisse überliefert, die seine Anwesenheit vor 1009 belegen.

Goslar übernimmt zudem die Rolle der Werla als Königspfalz in einem Bezirk, dessen Reichsgut in ottonischer Zeit nicht nachweisbar ist. Dies wiederum bedeutet, daß es sich um einen relativ zusammenhängenden Komplex gehandelt haben muß, auf den Heinrich II. zurückgreifen konnte. Neben der Nähe zum Rammelsberg, ein in den Quellen nicht genanntes Motiv, scheint für ihn die politische Struktur des südlichen Bereiches des Werlaer Bezirks am Harzrand ausschlaggebend gewesen zu sein. Wilhelm Berges betonte in diesem Zusammenhang, daß Heinrich nicht aus Resignation, sondern aus Mißtrauen die Pfalz Werla nach Goslar verlegt habe⁵⁴. Der genaue Ort des königlichen *palatium* ist noch nicht erörtert worden, dieser Problematik wird sich der folgende Abschnitt über Konrad II. widmen.

*

Die Anknüpfung Konrads II., wie sein Vorgänger ein landfremder König mit Schwierigkeiten in Sachsen, an den Aufenthaltsort Goslar ist offensichtlich. Mit insgesamt sechs Besuchen ist er auf seine Regierungszeit gesehen beinahe so oft in Goslar wie Heinrich II. Das herausragende und die Goslarforschung immer wieder beschäftigende Moment ist der Georgenberg bei Goslar, da hier eine vermeintliche Stiftsgründung Konrads angenommen wird, in deren Zusammenhang der Ort der Pfalz diskutiert wird. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß die Vorgänge so gradlinig, wie oft dargestellt, nicht abgelaufen sein können. Es ist vielmehr nötig, nun die Entwicklungen über die Zeit Konrads II. hinaus zu beobachten.

Im 10. Jahrhundert mag sich, wie erwähnt, auf dem Georgenberg die Burg *Ala* der Wichmannschen Linie der Billunger befunden haben, die jedoch wegen fehlender Funde trotz einer Ausgrabung nicht nachzuweisen und auch nicht unbedingt dem Reichsgut zuzurechnen ist. Nach der

⁵⁴) BERGES, Werla-Goslarer Reichsbezirk (wie Anm. 47) S. 152.

West-Ost-Achse des erwähnten kleinen Apsissaals auf dem Georgenberg (St. Georg I), des einzigen archäologisch gesicherten, wohl älteren Bestandes auf jenem Berg, orientierte sich das später errichtete Oktogon Konrads II. (St. Georg II), wobei nicht eindeutig festzustellen ist, ob beide Bauten nebeneinander bis zur Chorerweiterung (St. Georg III) durch Heinrich IV. bestanden haben.

Der salische Georgenberger Bau II findet sein Vorbild im Aachener Zentralbau der Pfalzanlage Karls des Großen, dessen *imitatio* durch Konrad II. auch hier deutlich wird⁵⁵. Die Gründung St. Georgs bei Goslar durch den ersten Salier kann als gesichert gelten, wenn auch, wie noch zu zeigen sein wird, der angenommene Termin 1025 einer näheren Untersuchung bedarf. Das gegen Ende des 17. Jahrhunderts begonnene Nekrolog des Georgenberger Stifts, das Konrad II. als *primus fundator*, seinen Enkel Heinrich IV. als *fundator secundus* und dessen Sohn und letzten salischen Kaiser Heinrich V. als *benefactor praecipuus* bezeichnet, ist die einzige Überlieferung aus Georgenberg selbst, deren unmittelbarer Zeugniswert jedoch nicht zu hoch eingestuft werden sollte⁵⁶.

Heinrich IV. begann wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt seiner Herrschaft, also während der Vormundschaft seiner Mutter Agnes, einen Chor Neubau (St. Georg III) zu errichten; unter dem die Bauten II und III verbindenden Mittelturm war möglicherweise eine Westempore angelegt wie bei dem spätestens durch diese Erweiterungen abgetragenen Bau I.

Die im Westen des Oktogons stehenden Stiftsgebäude gehören erst zu St. Georg IV aus dem frühen 12. Jahrhundert, welche Heinrich V. zugewiesen werden⁵⁷. Geweiht wurde das *monasterium* St. Georg nach

55) Vgl. ZOTZ, Goslarer Pfalz (wie Anm. 1) S. 269; STREICH, Burg und Kirche (wie Anm. 27) 1, S. 216 sowie 2, S. 410 und 526.

56) „Mortuarium pro Canonici Georgi-montana vulgo Grauhoff“ – im Folgenden zitiert als Georgenberger Nekrolog – zu Juni 4 (Konrad II.), Juli 23 (Heinrich V. I) und August 7 (Heinrich IV.): Beverinische Bibliothek Hildesheim, Hs. 543, foll. 17^r, 20^r und 23^r; vgl. Georg BODE (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen (!) geistlichen Stiftungen. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Hg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen, 29–32 und 45) 5 Bde., Halle 1893–1922, hier 1, S. 195. Abbildung: SPIER, Georgenberg (wie Anm. 24) Tafel 9. Zur Zuverlässigkeit der Nekrologüberlieferung für die Frühzeit Georgenbergs vgl. jedoch demnächst EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2).

57) BORCHERS, Grabungen (wie Anm. 26) S. 250; DERS., St. Georg (wie Anm. 26), hier S. 118 f.

dem Zeugnis Gerhards von Steterburg⁵⁸ aber erst 1128. Zuvor hatte Heinrich 1108 das Stift den Bischöfen von Hildesheim übertragen⁵⁹. 1151 weiht Bischof Bernhard II. von Hildesheim den Choraltar mit den Patrozinien St. Georg und St. Maria, was sich aus einer Urkunde mit umstrittener Datierung ergibt⁶⁰. 1126 ist dem Stift Georgenberg erstmals die Augustinus-Regel bestätigt worden⁶¹.

Eine Gründung St. Georgs als Reichsstift durch Konrad II. zu Beginn seiner Herrschaft wäre parallel mit der Einrichtung Limburgs an der Haardt zu sehen; jedoch ist nicht davon auszugehen, daß Georgenberg überhaupt ein weit vor 1108 funktionierendes Stift gewesen ist, vielmehr zeigte die Untersuchung der Fundatio Ergebnisse⁶², die mit der Frage nach der Goslarer Pfalz und den Absichten des ersten Saliers verbunden sind, weswegen nun der Betrachtungshorizont erweitert werden muß, denn in der Forschung umstritten ist der genaue Ort der ältesten Königspfalz. Stand sie am Ort des *palatium* Heinrichs III., der heutigen Stelle am Liebfrauenberg also, oder war doch der Georgenberg der Ort der frühen Königsaufenthalte bis zum ersten Drittel des elften Jahrhunderts? Dann wäre die frühe Pfalz – vielleicht aus Platzgründen – aufgegeben und näher an die Gose verlegt worden⁶³.

Zwar argumentiert Gerhard Streich für den Georgenberg als ersten Pfalzort Goslars typologisch, das Erscheinungsbild des Georgenberger

58) *Annales Stederburgenses* c. 30: *Dedicatum est monasterium sancti Georgii*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16, 18) S. 204; BORCHERS, Grabungen (wie Anm. 26) S. 250 bezieht diese Weihe nur auf den Kreuzgang.

59) STUMPF 3025; BODE (wie Anm. 56) 1, Nr. 151; Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Bd. 1 hg. von Karl JANICKE. (Publicationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven 65, 1896) Bde. 2–6 hg. von Hermann HOOGEWEG (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 6, 11, 22, 24 und 28, 1901–1911) Hier 1, Nr. 164; Johann Friedrich BÖHMER, *Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser*. Aus seinem Nachlasse hg. von Julius FICKER, 2 Bde. (1870) Nr. 74.

60) UB Hildesheim (wie Anm. 59) 1, Nr. 197; Datierung: DAHLHAUS, Zu den Anfängen (wie Anm. 11) S. 398.

61) JL 7387 (fälschlich zu Hamersleben); Druck: Walter ZÖLLNER, Die Urkunden und Besitzaufzeichnungen des Stifts Hamersleben (Studien zur katholischen Bistums- und Klostersgeschichte 17, 1979) S. 101 f. (Nr. 4); BODE (wie Anm. 56) 1, Nr. 169; MIGNE PL 166, Sp. 1305 f. – Hans GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (*Germania Sacra*, N. F. 20, 1984) S. 333.

62) Vgl. EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2), passim.

63) Vgl. ZOTZ, Goslarer Pfalz (wie Anm. 1) S. 264–266 und demnächst EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2) passim.

Baues II sei das eines „typischen Pfalzstifts“, welches „mit der Pfalz in einer engen baulichen Verbindung stand“⁶⁴, aber es ist zu unsicher, von der Form auf die Funktion zu schließen⁶⁵, wenn es kaum weitere Quellen gibt. Mit deren Untersuchung allein ist aber offensichtlich nicht ohne weiteres zu klären, wo sich die erste Goslarer Königspfalz befunden hat. Viel hat die These für sich, daß der Ort innerhalb der Stadt nicht verändert wurde, der Liebfrauenberg also von Anfang an der Pfalzbezirk gewesen ist. Für die Annahme einer Verlegung spricht, daß Konrads II. offenkundig nicht zu Ende geführte Gründung St. Georg die oben beschriebene Rezeption karolingischer Architekturformen aufweist, die auf eine (geplante) zentrale Funktion des Georgenbergs in der Goslarer Topographie hindeutet. Unterstützung findet diese Vermutung nur in einer weiteren Hypothese: Wenn nämlich die Burg *Ala* auf dem Georgenberg stand und sie, obwohl in der einzigen Quelle als in der Hand der Billunger befindlich genannt, eine „späottonische Pfalzburg“ gewesen ist⁶⁶ – und nicht etwa billungischer Besitz, was sich aus Thietmars Formulierung *urbs comitis Ekberti* ablesen ließe⁶⁷.

Gegen die vermutete Verlegung spricht aber, daß die auf Konrads Gemahlin Gisela zurückzuführende, im späteren Pfalzbezirk liegende Kirche St. Maria ebenfalls den bauhistorischen und typologischen Kriterien für eine Königskirche entspricht. Da St. Georg vor dieser Kirche begonnen worden zu sein scheint, müßte folgerichtig die (angenommene) Entscheidung, die Pfalz zu verlegen, in die Zeit Konrads II. datiert werden, und zwar zwischen die Stiftung von St. Georg, nach 1024, und die von St. Maria, also vor 1038.

Neben den genannten Gründen, die auf den Georgenberg als Ort der frühen Goslarer Pfalz weisen könnten, sei von „besonderer Bedeutung“ noch der Bericht des Annalista Saxo zum Weihnachtsaufenthalt

64) STREICH, Burg und Kirche (wie Anm. 27) S. 411; DERS., Klöster (wie Anm. 24) S. 7.

65) So vermutet auch SPIER, Georgenberg (wie Anm. 24) S. 31, daß Konrad die ältere herrschaftliche Kapelle habe ersetzen, aber ursprünglich keine Stiftskirche habe einrichten wollen. Dies begründet er (Frage einer Burg [wie Anm. 3] S. 178 f.) damit, daß im oktogonalen Zentralbau Konrads II. kein Ort für den Gottesdienst gewesen sei, diesen habe erst der Choranbau Heinrichs IV. geschaffen.

66) STREICH, Klöster (wie Anm. 24) S. 64; vgl. oben.

67) Bei PISCHKE, Herrschaftsbereiche (wie Anm. 51) Billunger-Nr. 84 ist die *Ala* aus diesem Grunde als Billunger Gut verzeichnet.

Konrads II. im Jahr 1038⁶⁸. Nach Heinrich Spier, der sich auf Klewitz beruft, mußte nämlich die „Festkrönung“ (*ad missam in decore regio*) in einer bedeutenden Kirche stattfinden, die 1038 nur der Georgenberg bieten konnte⁶⁹. Hier ist aber zu beachten, daß der sächsische Annalist die Tatsache des Festaufenthalts wörtlich den Hildesheimer Annalen entnommen hat⁷⁰ und von *In die sancto* bis *consideratur* den das Unwetter beim Kirchgang betreffenden Satz aus den Magdeburger Annalen⁷¹ übernahm, was den Quellenwert jener möglicherweise über

68) Annalista Saxo ad a. 1039 (wie Anm. 6) S. 682: *Imperator natalem Domini cum reverentissima principum congratulatione Goslarie decenter celebravit. In die sancto dum ad missam in decore regio processurus expectaretur, horrendum dictu, insolita et terribilis nubium collisio ab hora tertia in sextam ab astantibus cum timore pariter et admiratione consideratur. Ibi legatos cunctarum adiacentium regionum cum debitis vectigalium professionibus in augmentum sue magnificentie suscepit, quosque, ut imperialem munificentiam decebat, tam sui quam optabant gratia, quam et rerum habundantia donatos dimisit. Ibi etiam inter cetera institutionis sue decreta Brunonem Mindensem episopum Alberade abbatisse de Malenbach abbatiam in Wongerestorp invitum assignare precepit; quam tamen idem episcopus post pascha vel spontaneam vel invitam ab eadem dignitate fecit.*

69) SPIER, Georgenberg (wie Anm. 24) S. 32 mit Verweis auf Hans-Walter KLEWITZ, Die Festkrönungen der deutschen Könige, ZRG Kan. 28 (1939) S. 48–96, hier S. 53.

70) Annales Hildesheimenses ad a. 1039 (wie Anm. 37) S. 43: *Imperator natalem Domini Goslarie cum reverentissima principum sui congratulatione decentissime tripudiavit, ubi et legatos cunctarum adiacentium regionum cum debitis vectigalium professionibus in augmentum suae magnificentiae suscepit, quosque, ut imperialem munificentiam decebat, tam sui, quam optabant, gratia, quam et rerum habundantia donatos pacifice remisit. Ibi etiam inter cetera institutionis suae decreta Alberadae abbatisae de Molinbach abbatiam Wongeresthorp invito Brunoni episcopo resignari precepit.* – Vgl. die lapidare Notiz der bis 1073 reichenden Annales Altahenses maiores ad a. 1039: *Imperator natale Domini Goslariae feriat*, ed. Edmund VON OEFELE (MGH SS rer. Germ. 1891) S. 23.

71) Annales Magdeburgenses ad a. 1039: *Imperator natalem Domini cum reverentissima procerum congratulatione Goslarie decenter celebravit* [nach Ann. Hildesheim]. *In die sancto dum ad missam in decore regio processurus prestolaretur, horrendum dictu, insolita et terribilis nubium collisio ab hora tertia in sextam ab astantibus cum timore simul et admiratione consideratur*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16, 1859) S. 171. Das Unwetter wird nicht in den von Georg Waitz edierten Pariser Handschrift der Hildesheimer Annalen (vgl. Anm. 69) erwähnt, deren dritter Teil, um den es sich hier handelt, aus den verlorenen „Annales Hildesheimenses maiores“ kompiliert wurde; diese haben direkt oder indirekt auch dem Annalista Saxo vorgelegen. Das Fehlen des Gewitters in den jüngeren Hildesheimer Annalen könnte dafür sprechen, daß es auch in den ursprünglichen nicht erwähnt wurde, und die Erzählung von der Festkrönung eben doch eine eigenständige Ergänzung des sächsischen Annalisten ist, was sich

hundert Jahre späteren Einfügung für frühe Festkrönungen in Goslar doch einschränkt⁷², wenn nicht gar aufhebt, da unterstellt werden könnte, daß hier Erleben aus frühstaufiger Zeit, also weit nach der Gründung von St. Simon und Judas sowie der Umgestaltung des Pfalzneubaues mit der Anfügung der Ulrichskapelle, in die Erzählung eingeflossen sein könnte. Darüber hinaus ist anzumerken, daß bekanntlich für eine Festkrönung zwei Kirchen unbedingt erforderlich waren⁷³, was sich ja auch aus dem Bericht des *Annalista Saxo* indirekt ergibt, denn der bereits gekrönte Konrad wird von den Gästen erwartet, als der Regen einsetzt. Da nicht anzunehmen ist, der Kaiser hätte im Dezember einen beschwerlichen Marsch unter der Krone von einer der bereits bestehenden Kirchen Goslars hinab zur Gose und hinauf zum Georgenberg unternommen, müssen doch die beiden Kirchen in einer gewissen Nähe zueinander gestanden haben, was in jedem Falle gegen St. Georg spricht.

Nicht zu bestreiten ist natürlich, daß für diesen in den Hildesheimer Annalen bezeugten Festtagsaufenthalt Konrads II. mit illustren Gästen

letztenendes nicht entscheiden lassen wird. Vgl. zu dieser Problematik aber demnächst NASS, *Die Reichschronik des Annalista Saxo* und die sächsische Geschichtsschreibung S. 86 ff.

72) In den Editionen sowohl der Magdeburger Annalen (wie Anm. 71) S. 171, als auch des *Annalista Saxo* (wie Anm. 6) S. 682, wird bei dem Satz über das Unwetter mit einer Marginalie auf die Möglichkeit verwiesen, er sei den verlorenen *Gesta Konrads II.* oder *Heinrichs III.* aus der Feder Hermanns von Reichenau (1013–1054) entnommen. Die Existenz jener beiden Werke ergibt sich aus der Einleitung Bertholds von Reichenau zu seinen Annalen: *Gesta quoque Chounradi et Heinrici imperatorum pulcherrime descripsit* (scil. Hermann), ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 5, 1844) S. 268. Sie sollen sich in Teilen in den angegebenen sächsischen Quellen erhalten haben (ebda. Note 8). Nun ist festzustellen daß Hermann von Reichenau in seiner Chronik mit keinem Wort einen Weihnachtsaufenthalt Konrads II. im Jahr 1038 erwähnt, sein Bericht zum Jahr 1039 beginnt im Gegensatz zu den Altaicher Annalen mit Pfingsten. Somit sind die Magdeburger Annalen und der sächsische Annalist die beiden einzigen Quellen, die – wenn der Verfasser nicht ohnehin identisch ist – über jene Episode berichten, wobei der *Annalista* ausführlicher ist. Gegen eine Vorlage Hermanns von Reichenau könnte auch sprechen, daß in seinem Konzept für die Chronik, dem sogenannten „*Chronicon Suevicum universale*“ (vgl. Franz-Josef SCHMALE, Artikel „Hermann von Reichenau“, in: VL 3 [1981] Sp. 1082–1090, hier Sp. 1087; der übrigens auf verlorene *Gesta* nicht eingeht), ebenfalls keine Nachricht über Weihnachten 1038 enthalten ist.

73) KLEWITZ (wie Anm. 69) S. 70–75 unter anderem auch mit Hinweis auf Goslar 1038. Klewitz setzt die Kirche mit Liebfrauen gleich (ebda. S. 87), worauf zurückzukommen sein wird.

eine entsprechende Pfalz mit Kirche vorhanden gewesen muß, was ebenso bereits für die sieben Aufenthalte Heinrichs II. zu gelten hat. Daß diese frühe Pfalz auf dem Georgenberg gelegen hat, ist weder durch Grabungsergebnisse noch durch Schriftquellen zu belegen; wenn jedoch der Bericht von der Festkrönung zutrifft, scheidet St. Georg wegen seiner abgelegenen Lage und fehlender Möglichkeiten für Krönung und *Introitus* beim Festgottesdienst in zwei Kirchen aus⁷⁴.

Eine Kontinuität des Georgenbergs als königliche Pfalz kann somit kaum angenommen werden, vielmehr gewinnt das Stift erst nach seiner Vergabe aus dem Reichsgut an Bedeutung, und zwar als Aufenthaltsort der Hildesheimer Bischöfe und des Herzogs. Für die Zeit davor ist der Befund der Bauten II und III allein ein Hinweis auf Absichten der salischen Herrscher, erhellt aber nicht die Funktion des Georgenbergs im 10. und 11. Jahrhundert.

Aussagefähige Quellen für die Goslarer Pfalz sind offensichtlich nur der Bericht über die Synode 1019 sowie, als Beginn der Goslarer Geschichte, die Übertragung des Zehnten durch Heinrich II., nicht jedoch schon durch Otto III., an St. Adalbert in Aachen, was immerhin auf beginnende Nutzung hinweist. Darüber hinaus sind die erwähnten Erzählungen Adams von Bremen über die Mühle oder „Jagdhütte“ am Ort der späteren Pfalz Heinrichs III. und die des Annalista Saxo von „Gundecarl“ zu 1009 zu berücksichtigen. Nur die Datierung des

74) SPIER, Georgenberg (wie Anm. 24) S. 43, weist zudem darauf hin, daß eine Notiz in den Steterburger Annalen, die dem Hoftag Friedrich Barbarossas im Juli/August 1188 zugeordnet werden kann, den Königspfalzcharakter des Georgenbergs noch in staufischer Zeit belegen würde: *Annales Stederburgenses* (wie Anm. 58) S. 219: *Recognitio quinque mansorum in Stidere et trium in Northeim: Postea in curia domni imperatoris quae celebrata est apud Goslariam, in monte sancti Georgii coram domno episcopo Conradus* (Propst von Steterburg) *hanc emptionem adeo firmiter factam recognovit, presentibus pene omnibus quos antea nominavimus et Ernesto dapifero* (von Hildesheim). *Ad hoc praedium persolvendum Bertoldus subdiaconus de Stedereburch, et Bruninghus civis Goslariensis, bona devotione ac plena fidelitate argentum nostrae contulerunt ecclesiae.* UB Hildesheim (wie Anm. 59) 1, Nr. 451 und 462. Dem ist entgegenzuhalten, daß *curia domni imperatoris* als Zeitangabe für das *in monte sancti Georgii* vollzogene Rechtsgeschäft des Steterburger Propstes Konrad vor dem Hildesheimer Bischof zu verstehen ist. Nach dem Hoftag begab sich der Hildesheimer Bischof in ‚sein‘ Stift auf dem Georgenberg, das übrigens des öfteren als Aufenthaltsort seiner Vorgänger bezeugt ist, und auch Heinrich der Löwe hielt sich hier im November 1163 auf, was sich aus den Actum-Zeilen zweier Urkunden ergibt: *in monte sancti <Gregorii>*. MGH DD HdL 64 cop. s. XVI. (zur Datierung vgl. Vorbemerkung zu U 64). *Data Goslarie in monte sancti Georgii.* MGH DD HdL 65 or.

oktogonalen Baues II der Georgenberger Kirche in die Zeit Konrads II. scheint der einzige vage Hinweis auf eine Verlegung der Goslarer Pfalz zu sein, einen Vorgang, der an sich nicht ungewöhnlich wäre⁷⁵. Allerdings gibt es keinen einzigen Beleg für eine Verlagerung vom Georgen- an den Liebfrauenberg. Weshalb aber beginnt Konrad einen derart auffallenden Kirchenbau?

*

Die vermutete Verlegung muß umgekehrt gesehen werden. Die ersten Pfalzgebäude haben in der Zeit Heinrichs II. tatsächlich am Ort der späteren Pfalz Heinrichs III. gestanden, was sich aus dem Bericht Adams von Bremen über einen Vorgängerbau (*tugurium*) ergibt, und Konrad II. muß daher erwogen haben, den Ort auf den Georgenberg zu verlegen. Dies würde zumindest erklären, warum die dortige Kirche in ihrer hervorragenden Form zwar begonnen, aber nicht beendet wurde, und warum dort keine Pfalzgebäude nachgewiesen werden konnten. In diesem Fall wäre die Entscheidung, den ‚Umzug‘ gleichsam abubrechen, noch zu Lebzeiten Konrads gefallen, woraufhin am bekannten Ort der Bau der Liebfrauenkapelle und später des Stifts St. Simon und Judas sowie ein Ausbau des Palas vorgenommen wurde.

Auf der Suche nach den Gründen wäre an erster Stelle der Termin der Entscheidung für den Georgenberg als Bauplatz einzukreisen. In den Quellen wird nirgends das Jahr 1025 oder der Anfang von Konrads Herrschaft genannt, sondern mitgeteilt, daß er der Stifter des Georgenbergs sei, und dies erscheint durch die Grabungsergebnisse bestätigt. Träfe die Datierung zu, so hätte der erste Salier neben St. Georg zu Goslar (1025) mindestens drei weitere ‚Neubauten‘ größeren Stils nahezu gleichzeitig angeregt, nämlich kurz nach 1024 den Speyerer Dom und das Kloster Limburg an der Haardt sowie um 1030 die

75) ZOTZ, Goslarer Pfalz (wie Anm. 1), passim, vor allem mit dem Hinweis auf Quedlinburg; demnächst EHLERS, Fundatio (wie Anm. 2), jeweils mit der Diskussion der einzelnen Quellen und Möglichkeiten einer Pfalzverlegung innerhalb Goslars. – Dieter HÄGERMANN spricht sich in seiner Rezension zu Heinrich SPIER, Georgenberg [wie Anm. 24], Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 65 (1993) S. 388–390, zwar für die Verlegung der Pfalz vom (ottonischen) Georgenberg an den Liebfrauenberg aus; Hägermann kennt aber sieben Aufenthalte Ottos III. in Goslar, für die es allerdings keine Belege gibt, um die Thesen Spiers zu untermauern (S. 389), wahrscheinlich ist Heinrich II. gemeint.

Pfalzkapelle St. Nikolaus in Nimwegen⁷⁶. Wobei St. Nikolaus und St. Georg als oktogonale Zentralbauten in der Tradition Aachens stehen, während der Speyerer Dom wie die Limburger Klosterkirche einen dreischiffigen Bau mit beachtenswerten Ausmaßen darstellt.

Nimwegen kommt als Osteraufenthaltort Konrads in den Jahren 1031, 1033 und 1039 sowie mit einer Pfingstfeier (1036) eine „zentrale Bedeutung“ zu, die der lothringische Ort schon unter Otto III. und Heinrich II. innehatte⁷⁷. Letzterer verlegte die Pfalz Werla nach Goslar und gründete vor allem das Bistum Bamberg, was wiederum für Konrad II. gleichsam als Vorbild für die Errichtung des Speyerer Doms gedient haben wird. Sowohl in Georgenberg als auch in Nimwegen, bekanntlich einer alten karolingischen Pfalz, weist die verwendete Bauform auf die Anknüpfung Konrads an Karl den Großen. Karolingische Traditionen und das Vorbild Heinrichs II. scheinen sich demnach als hauptsächliche Motive des ersten Saliers herauszukristallisieren.

Für eine Datierung der Stiftung des Georgenberger Neubaus zwischen den Beginn seiner Initiative in Speyer und die in Nimwegen wurde bislang Konrads Aufenthalt am 22. Januar 1025 im Zuge seines Umritts in Goslar angenommen. Den nächsten Aufenthalt erfuhr der Ort vom 19. Februar bis zum 23. März 1031, zu Ostern des gleichen Jahres ist der Salier in Nimwegen nachweisbar, am 20. Juli dann wieder in Goslar, wo er in diesem Jahr auch das Weihnachtsfest feierte wie in den Jahren 1034 und 1038. Dieser Festtagsaufenthalt Konrads II. ist der letzte seiner insgesamt sechs Aufenthalte in Goslar. Welcher Qualität waren diese Besuche?

1025 fand in Goslar unter Konrads II. Vorsitz eine gerichtsförmliche Entscheidung (*placitum*) im Gandersheimer Streit statt⁷⁸, im Frühjahr 1031 wie im Juli des gleichen Jahres stellte er während zwei Besuchen

76) STREICH, Burg und Kirche (wie Anm. 27) S. 406 f. und 428–431; Caspar EHLERS, *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum 751–1250* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 125, 1996) S. 75–80 und 375. – Hans-Joachim KUNST, Aspekte zu einer Geschichte der mittelalterlichen Kirchenarchitektur in den niedersächsischen Städte, in: *Stadt im Wandel, Ausstellungskatalog der niedersächsischen Landesausstellung in Braunschweig 1985*, hg. von Cord MECKSEPER, 4 Bde. (1985) hier 4, S. 339–370, S. 341 f. nennt ohne Belege 1031 als das Jahr der Vollendung des Georgenberger Stifts.

77) STREICH, Burg und Kirche (wie Anm. 27) S. 405 f.

78) Darüber berichtet zeitgenössisch Wolfher sowohl in der „*Continuatio vitae Bernwardi*“, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 11, 1854) S. 167, als auch in der „*Vita Godehardi prior*“ (wie Anm. 46) S. 187.

am Ort zahlreiche Urkunden aus⁷⁹. Für das Weihnachtsfest in diesem Jahr liegt die lapidare Notiz der Hildesheimer Annalen vor: *Chuonradus imperator natale Domini Gosleri (...) celebravit*⁸⁰, ein über den üblichen Rahmen hinausgehender Personenkreis ist daher wohl nicht anzunehmen. Zum gleichen Anlaß drei Jahre später wird über eine Gerichtsverhandlung sowie über die Promotion des Hersfelder Propstes Albuin zum Abt von Nienburg berichtet⁸¹, eine deutliche Steigerung der Aufmerksamkeit der Historiographen also gegenüber dem vorhergehenden Weihnachtsfest. Weitere vier Jahre später empfängt Konrad II. zum selben Termin Gesandte in Goslar, wofür wieder die Hildesheimer Annalen sowie der Annalista Saxo Zeugnis ablegen. Auf die vermutete „Festkrönung“ zu diesem Anlaß ist schon eingegangen worden, da sie eine späte Interpolation ist. Man darf aber, wie gesagt, davon ausgehen, daß dieser Aufenthalt dennoch prunkvoll gestaltet wurde.

Auffällig ist nun vor dem Hintergrund der Ausgangsfrage, daß Konrad seine Aufenthalte in Goslar mit einer größeren Versammlung in einer bedeutenden Problematik, dem Gandersheimer Streit, beginnen läßt, obwohl St. Georg zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit noch nicht gegründet war, sondern frühestens zu diesem Termin gestiftet werden konnte, denn man kann nicht unterstellen, daß der Salier direkt nach seiner Wahl sozusagen von Ferne einen derartigen Auftrag erteilt hat. Erst das Weihnachtsfest 1034 stellt dann, wieder mit einer Gerichtsentscheidung, einen bedeutenderen Aufenthalt dar, während 1038 doch den, man ist geneigt zu sagen: Höhepunkt in der Entwicklung der Besuche Konrads in Goslar markiert.

Zu Ostern 1027 waren Konrad und Gisela in Rom von Papst Johannes XIX. gekrönt worden, ein Aufenthalt Konrads in Goslar als König steht also fünf Besuchen als Kaiser gegenüber, was wegen der kurzen Zeit bis zur Krönung nicht verwundert. Aber: Nur der Neubau des Speyerer Domes und das Kloster Limburg an der Haardt, letzteres als salisches Hauskloster, sind nachweislich noch in der Königszeit begonnen worden, Nimwegen erst danach. Speyer und Limburg sind

79) DDK II 159–164 (Februar/März 1031) sowie D 169 (20. Juli 1031).

80) *Annales Hildesheimenses* ad a. 1032 (wie Anm. 37) S. 37. Davon abhängig *Annalista Saxo* ad a. 1032 (wie Anm. 6) S. 679: *Inperator natale Domini Goslarie gloriose peregit*.

81) *Annales Hildesheimenses* ad a. 1035 (wie Anm. 37) S. 39; *Annalista Saxo* ad a. 1035 (wie Anm. 6) S. 679; *Gesta episcoporum Halberstadensium* (wie Anm. 35) S. 94, zur Begnadigung der vermeintlichen Attentäter ohne den Ort der Verhandlungen zu nennen.

in ihrer Architektur zwar bedeutende Kirchen, aber St. Nikolaus und St. Georg stechen durch das Aachen-Zitat hervor und sind daher miteinander vergleichbar. Die Anknüpfung an den Erneuerer des römischen Kaisertums wird gerade hier deutlich und setzt die Kaiserkrönung des ersten Saliers voraus, weswegen ich für die Initiative Konrads auf dem Georgenberg einen Termin nach 1027 annehme.

Somit ließe sich eine andere Abfolge rekonstruieren, als sie bisher Forschungsmeinung war. Irgendwann nach 1027, möglicherweise im Jahr 1031, das bemerkenswert viele Aufenthalte Konrads II. zählt, initiiert der erste salische Kaiser die Errichtung des achteckigen Rundbaus auf dem Georgenberg als sichtbares Zeichen seiner Anknüpfung an das Kaisertum Karls des Großen. Etwa gleichzeitig handelte er vergleichbar auch in Lothringen. Gerhard Streich insoweit folgend, daß das Georgenberger Oktogon in unmittelbarer Nähe zu einer Pfalz verstanden werden müsse, ist auf weitergehende Absichten Konrads zu schließen. Gegen die These von Thomas Zotz, Konrad habe eine Sakraltopographie nach Aachener Vorbild konstruieren wollen, ist einzuwenden, daß der aufwendige Zentralbau St. Georgs niemals die Mitte der wegen ihrer Geländeformationen bereits damals absehbaren Goslarer Gesamtanlage hätte bilden können, worauf Zotz selbst aufmerksam gemacht hat⁸².

Die Kaiserkrönung als Wendepunkt für Goslar läßt sich auch bei Heinrich III. nachweisen, der als König verstärktes Engagement in Speyer zeigte, sich seit dem Dezember 1046 aber Goslar zuwandte⁸³. Eine Gemeinsamkeit zwischen Vater und Sohn, die auf vergleichbare Herrschaftspraxis Rückschlüsse zuläßt, nicht nur im Verhältnis zu Speyer, sondern auch zu Goslar. Bezeichnenderweise ist Heinrichs etwa

82) ZOTZ, Goslarer Pfalz (wie Anm. 1) S. 271 f.

83) EHLERS, Metropolis (wie Anm. 76) S. 91–93. Für Heinrich IV. ist eine entsprechende Parallele nicht zu ziehen, er setzt unmittelbar das Werk seines Vaters fort, nicht zuletzt unterstützt von seiner Mutter während ihrer Vormundschaft, und wegen der bekannten Ereignisse ist es schließlich sogar umgekehrt, da ihm schon vor der Kaiserkrönung der Zugriff auf Goslar verwehrt worden war. – Heinz STOOB, Die Wachstumsphasen der Stadt Goslar bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Harz-Zeitschrift 22/23 (1970/71) S. 70 f. macht auf Ähnlichkeiten in der salischen Stadtanlage von Speyer und Goslar aufmerksam, was ich jedoch für überzogen halte, da der tatsächliche Einfluß der Könige auf die Gestaltung des Goslarer Straßenbilds zunächst geprüft werden muß, da die auf die städtische Marktkirche zu Goslar führende ‚Doppelstraße‘ nicht zwangsläufig die gleiche Funktion wie die sogenannte „via triumphalis“ zum Speyerer Dom gehabt haben dürfte.

1047 begonnene Pfalzstiftgründung kein Zitat der Aachener Gegebenheiten, sondern ist eher mit den Kirchen in Speyer und Limburg an der Haardt vergleichbar. Es scheint demnach, daß die karolingische Bautypologie des Georgenbergs entweder nicht noch einmal verwendet werden sollte, oder die Aachen-Imitatio war für Heinrich kein entscheidendes Motiv, worauf zurückzukommen sein wird.

Wie ist aber dann die Entscheidung zugunsten des alten Ortes zu erklären? Nach dem Bericht der Godehardvita hieß Kaiserin Gisela vor 1038, dem Todesjahr Godehards, diesen eine Kirche erbauen, die in der Forschung allgemein mit der Liebfrauenkirche im Pfalzbezirk gleichgesetzt wird⁸⁴. Bis dahin waren seit dem angenommenen Termin der Gründung Georgenbergs sieben Jahre vergangen, in denen Konrad II. zwei Weihnachtsfeste in Goslar gefeiert hatte. Eine auffallend geringe Zahl, wenn bedacht wird, daß er sich 1031 dreimal hier aufgehalten hatte; eine dichte Folge, deren Gipfelpunkt gleichsam der Weihnachtsbesuch in jenem Jahr zu sein scheint, der aber offenbar hinter dem des Jahres 1034 zurücksteht. Denn erst dieser erreicht wieder die Qualität des ersten Aufenthaltes Konrads II. in Goslar, gewinnt aber noch nicht die Bedeutung für die Regierungsgeschäfte, die 1038 aus dem Empfang der Gesandtschaften und der Huldigung der Fürsten deutlich wird. Überhaupt hat man bei dem letzten Besuch des Kaisers in Goslar den Höhepunkt seiner Repräsentation am Ort vor sich. Zu diesem Zeitpunkt war Godehard von Hildesheim bereits sieben Monate tot, der Auftrag Giselas an ihn muß also früher ergangen sein. Der bis dahin erreichte Zustand der Georgenberger Kirche ist, wie oben dargelegt, nicht zu rekonstruieren, sicher scheint nur, daß er vor den Baumaßnahmen Heinrichs IV. eine gewisse Höhe erreicht haben mußte, wie die ergrabene Baufrage nahelegt; deswegen ist nicht auszuschließen, daß mit der Gründung St. Marias eine Art zweiter Anlauf in Goslar unternommen wurde.

Die Kaiserin konnte Godehard ihren Wunsch theoretisch überall offenbaren, wo sie mit ihm zusammentraf, wahrscheinlich ist aber doch

84) Vgl. beispielsweise Uvo HÖLSCHER, Die Kaiserpfalz Goslar (Denkmäler deutscher Kunst 6: Die deutschen Kaiserpfalzen 1, 1927) S. 108–110. Zweifel äußert Fritz ARENS, Die Königspfalz Goslar und die Burg Dankwarderode in Braunschweig. In: Stadt im Wandel (wie Anm. 78) 3, S. 117–149, vor allem S. 123–126, wobei die beiden Urkunden, die Arens (S. 126: BODE [wie Anm. 56] 1, Nr. 268 und 488; dort ist von der *capella reginae* die Rede) anführt, Fälschungen des 17. Jahrhunderts sind, weswegen seine Überlegungen zu den Goslarer Pfalzkapellen auf sehr unsicherem Boden stehen.

von einem Aufenthalt in Goslar auszugehen. Dafür kommt unter den überlieferten Aufenthalten nur der an Weihnachten 1034 in Frage, da Wolfher die Nähe zum Lebensende des Bischofs erwähnt. Somit hat das Augenmerk den Jahren 1032 bis Ende 1034 zu gelten, in denen ein Wendepunkt der Goslar betreffenden Konzeptionen des ersten Saliers zu vermuten ist. Konrads Aufmerksamkeit in diesen drei Jahren galt dem Südwesten, nachdem am 5. oder 6. September 1032 der Tod Rudolfs III. von Burgund die schon von Heinrich II. vorbereitete Angliederung Burgunds spruchreif machte. Konrad II. begab sich also auf die Nachricht hin vom Osten des Reiches zu Weihnachten 1032 nach Straßburg, Anfang 1033 traf er in Burgund ein, wo am 2. Februar in Peterlingen Königswahl und Krönung erfolgte, die anschließende Huldigung weiterer burgundischer Großer fand ihren Ort in Zürich; Ostern war er in Nimwegen, und Ende Mai 1033 weilte Konrad II. in Deville an der Maas. Von dort begab er sich nach Thüringen und Sachsen, besuchte aber wohl nicht Goslar; das Weihnachtsfest 1033 feierte er in Minden, im Frühjahr 1034 war Konrad in Bayern. Im Juni 1034 gelang ihm schließlich der militärische Sieg über die verbliebenen burgundischen Gegner, die sich am 1. August 1034 in Genf unterwarfen. Von dort reiste er direkt, möglicherweise über das ottonische Kloster Selz, zu Weihnachten nach Goslar⁸⁵, nun auch in politischer Sicht ein Nachfolger seines Vorgängers Heinrich II., dessen burgundischen Ziele er vollenden konnte.

Bei diesem Aufenthalt hat wahrscheinlich die Kaiserin, wie oben gezeigt wurde, den Auftrag für den neuen Kirchenbau gegeben. Sie war über ihre Mutter Gerberga, eine Schwester Rudolfs III. von Burgund und Gemahlin Herzog Hermanns II. von Schwaben, mit Konrad von Burgund (gest. 993) verwandt. Auch wenn nur Rodulfus Glaber diese Verwandtschaft als Argument für Konrads Ansprüche auf die burgundische Krone erwähnt⁸⁶, so ist doch eine starke Stellung Giselas innerhalb der salischen Familie zu beobachten. Sie war anscheinend maßgeblich an der Gründung Limburgs an der Haardt beteiligt, und ihr Jahrtag ist bis zum Erlöschen der Dynastie oftmals mit königlicher

85) Reg. Imp. 3/1.1 Nr. 189c – 222f; Egon BOSHOFF, *Die Salier* (1992) S. 64–71; Harry BRESSLAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.* (*Jahrbücher der deutschen Geschichte*) 2 Bde. (1879–1884) hier 2, S. 9 f., 13–17, 69–72 sowie 108–117.

86) Rodulfi Glabri *Historiarum libri quinque*, hier III c. 38, ed. John FRANCE (1989) S. 160.

Beteiligung in Speyer begangen worden⁸⁷, nachdem sie am 15. Februar 1043 in Goslar verstorben war. Hier sind nach 1043 fünf salische Königsbesuche bis 1074 an diesem Termin zu vermuten, der Tag selbst ist nicht bezeugt, ebenso viele für Speyer ab 1090, Wendepunkt ist also das Scheitern Heinrichs IV. in Sachsen⁸⁸.

Auch in Goslar ist daher eine Initiative der ersten salischen Kaiserin sehr wahrscheinlich, die obigen Ausführungen untermauern ex eventu den Bericht Wolfhers. Auch der vermutete Termin Weihnachten 1034 für die Kirchengründung scheint nicht auszuschließen zu sein. So wird nach den Unternehmungen Konrads II. in Burgund auf Anregung seiner Gemahlin⁸⁹ am Platz der bestehenden Pfalz Heinrichs II. eine Kirche errichtet, die, wie gesagt, in ihrer Anlage wohl nicht an Aachen orientiert ist, sich aber in den Typus der Herrscherkapellen einreicht und so übrigens auch die liturgischen Voraussetzungen für die Festkrönung zu Weihnachten 1038 schaffen würde. Daß St. Georg dafür aufgegeben wird, ist auf den ersten Blick unwahrscheinlich, aber das Beispiel Limburg an der Haardt zeigt, daß auch hier eine Gründung Konrads zugunsten einer anderen, nämlich des Speyerer Domneubaus, aufgegeben wurde. Zwar ist der Limburger Bau vollendet und auch als Grablege für die früh verstorbene erste Gemahlin Heinrichs III., Gunhild/Kunigunde, verwendet worden, aber Goslar ist nicht mit den salischen Stammländern vergleichbar. Erst Giselas Sohn Heinrich III. wird sich in Sachsen verstärkt engagieren, was dessen Sohn bis zu seinem Scheitern dort fortsetzen wird, bevor er sich am Ende seines Lebens wieder Speyer zuwendet, wo er mit der Erweiterung des Speyerer Domes (Speyer II) das Werk seines Großvaters (Speyer I)

87) EHLERS, *Metropolis* (wie Anm. 78) S. 209 f. sowie 355 f. und 381–384 (*Memoria und Jahrtage*).

88) Goslar: Heinrich III. in den Jahren 1044 und 1050; Heinrich IV. dann 1058 und 1062 (er urkundet am 24. Februar für die konradinische Gründung Limburg an der Lahn, vgl. folgende Anmerkung), sowie 1074 nach dem Frieden von Gerstungen; Rudolf von Rheinfelden 1080 nach der Schlacht von Forchheim; Heinrich V. möglicherweise im Jahr 1107. Danach sind keine Aufenthalte am 15. Februar mehr festzustellen. In Speyer ist Heinrich IV. erstmals 1090 am Todestag seiner Großmutter nachzuweisen, daran anschließend jedoch 1102, 1103 und 1105; 1106 ist Heinrich V. gegen den Widerstand seines Vaters dort, dann erst wieder 1123; den letzten Besuch an diesem Termin macht Friedrich II. 1217.

89) Möglicherweise war sie auch an der Patrozinienwahl für St. Georg beteiligt, denn beispielsweise Limburg an der Lahn, Montabaur oder Hammerstein sind konradinische Gründungen, und Giselas Vater, Herzog Hermann II. von Schwaben, war Konradiner.

aufnimmt, wie er es in gleicher Weise zuvor offenbar mit Konrads Bau in Georgenberg (II) getan hatte, den er mit dem dreischiffigen Chor nach Osten verlängert (St. Georg III).

*

Als Heinrich II. 1005 den Goslarer Zehnt vergab, dürfte sich, so läßt sich resümieren, keine bedeutende Siedlung dort befunden haben. Goslar, ursprünglich ein Flurname: die Lichtung an der Gose, lag am südlichen Rand des Werlaer Bezirks, einer Region, über deren Besitzverhältnisse vor der Salierzeit wenig ausgesagt werden kann. Neben dem sicherlich vorhandenen Reichsgut waren jedenfalls auch die Billunger dort begütert, eine Familie, die zu den sächsischen Gegnern der Ottonen zählte.

Der Ausbau Goslars geht auf die Initiative Heinrichs II. zurück⁹⁰, der sich im Jahr 1009 das erste Mal hier aufhält. Zu diesem Zeitpunkt müssen die Beherbergungsmöglichkeiten soweit fortgeschritten gewesen sein, daß der König einen Teil der Fastenzeit hier verbringen konnte. Aber erst ab 1017, zu diesem Jahr meldet Thietmar von Merseburg Ausbaumaßnahmen an der Goslarer Pfalz, scheinen die Gegebenheiten sich zu verbessern, denn Heinrich weilt nun nicht mehr in Pöhlde, sondern besucht in der engeren Harzgegend nur noch Goslar. 1019 findet hier eine Synode statt, Pfalz und Kirche müssen nun den Anforderungen einer derartigen Versammlung genügt haben.

Die Frage nach der Verlegung der Pfalz stellt sich nur im Zusammenhang mit der Georgenberger Kirche, einem oktogonalen Zentralbau, den Heinrichs salischer Nachfolger Konrad II. beginnen läßt. Hier konnte nachgewiesen werden, daß der Bau nicht abgeschlossen wurde, und daß vieles dafür spricht, daß die um 1031 initiierte Bebauung des Georgenbergs ein Versuch Konrads II. war, die Pfalz vom Liebfrauenberg an den Georgenberg zu verlegen. Das Vor-

90) Im Sommer 1996 konnte an mehreren Stellen im Goslarer Stadtgebiet gegraben werden: Lothar KLAPPAUF, Stadtkernarchäologische Untersuchungen in Goslar und die Montanarchäologie des Harzes, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 16 (1996), Heft 2, S. 53–57. Die gefundene Keramik in der Altstadt stammt frühestens aus dem 11. Jahrhundert, allein bei Heizungsarbeiten in der Königspfalz konnten Scherben geborgen werden, die Klappauf in das 10./11. Jahrhundert datiert. Die aktuelle Grabung scheint demnach die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zu bestätigen, eine Dokumentation liegt noch nicht vor.

haben wurde jedoch 1034 mit der Stiftung der Marienkirche am Ort der Pfalz Heinrichs II. zurückgenommen, so daß eine Ortskontinuität der Pfalz seit Heinrich II. gegeben ist.